

Der Ruf des Stahlherrn

Wo ist Lethos-Terakdschan? – Atlans Suche an der Starsenmauer

von Ernst Vlcek

Der Kampf um die Kommandogewalt über die Endlose Armada ist längst zugunsten Perry Rhodans entschieden. Inzwischen schreibt man auf Terra Frühjahr 428 NGZ, und Kazzenkatt, der Lenker des Dekalogs, hat, als er versuchte, das Chronofossil Andro-Beta zu pervertieren, eine schwere Schlappe erlitten, denn er mußte sein Eingreifen mit dem Verlust des Elements der Zeit bezahlen.

Aber Kazzenkatt gibt sich nicht so leicht geschlagen. Der Zeroträumer wird erneut aktiv - und scheitert wiederum.

Das besagt aber nicht, daß der Dekalog schon alle Trümpfe ausgespielt hätte. Das Geschehen auf BRÜTER weist eher auf das Gegenteil hin, denn schließlich geraten sogar Kosmokraten, die ins Allerheiligste des Gegners eindringen, in äußerste Bedrängnis.

Doch wir wollen zurückblenden ins Jahr 427 NGZ, den Schauplatz wechseln und uns mit dem Schicksal Atlans und Jen Saliks, der Kundschafter der Kosmokraten, befassen.

Wie schon geschildert, haben die beiden Männer auf ihrem Weg zum ursprünglichen Standort des Frostrubins Starsen erreicht, die gigantische Metropole im mysteriösen Reich der Tiefe, und deren dramatische Geschichte erfahren.

Nun ergeht an die beiden Kundschafter der Kosmokraten DER RUF DES STAHLHERRN...

1.

„Zoke, hörst du sie? ... Bakko, kannst du sie sehen? ... Die Stahlsöldner kommen!“

Ar'Gentov sprang auf die Beine. Der Liegestuhl klappte mit einem Schnalzen auseinander. Ar'Gentov stand da und stierte vor sich hin. Ihn fröstelte, und sein Körper erwärmte sich nur allmählich.

Fast seit zwei Dritteln des Tiefenjahrs war er nun schon in Gefangenschaft, aber er hatte es noch immer nicht verkraftet. Er wollte sich nicht mit seinem Schicksal abfinden, und er konnte es einfach nicht fassen.

Ausgerechnet ihm mußte das passieren, der er so vorsichtig gewesen war. Nur eine kleine Nachlässigkeit - und schon hatten sie ihn.

Seit der Stahlherr die Macht über die Peripherie von Starsen an sich gerissen hatte, lebte er in der ständigen Angst, daß die Stahlsöldner ihn holen kommen könnten. Entsprechend vorsichtig und umsichtig hatte er sich auf jede Schwarzzeit vorbereitet.

Schon während der ersten Verdunkelung der Starsenspender hatte er sich stets in seiner Festung verbarrikadiert und sich zusätzlich mit einer lebenden Mauer aus Treumännern umgeben. Mit dem Legnesen Bakko hatte er einen Treumann, der sogar schwarzzeitsichtig war.

Fünf Schwarzzeiten hindurch war alles gutgegangen. Der Status-Drei-Bürger Ar'Gentov hatte seinen Bezirk halten können, obwohl er direkt ans Jauchenland grenzte, wie er die Peripherie abfällig nannte. Die Bewohner des schmalen Streifens entlang der Starsenmauer waren für ihn nichts weiter als Dungfresser, weil sie sich nicht der Starsenspender bedienten, sondern von den wiederaufbereiteten Abfällen ernährten.

Ar'Gentov bildete sich viel darauf ein, daß die Erfolgsquote der Stahlsöldner in seinem Bezirk niedriger war, als in so manchem Viertel, das näher dem Zentrum lag. Vielleicht hatte ihn das überheblich und leichtsinnig gemacht.

Natürlich war die Wurzel des Übels Merlepons Drogé gewesen, er hätte auf dieses Mittel verzichten sollen, da die Schwarzzeit so kurz bevorstand. Aber allein daran konnte es nicht gelegen haben; es spielten mehrere Faktoren zusammen, und sicherlich auch, daß es fünf Tiefenjahre so gut gelaufen war.

Dennoch wollte es Ar'Gentov einfach nicht in den Kopf, daß es dabei mit rechten Dingen zugegangen war. Er grübelte und überlegte sich, was zu tun gewesen wäre, um den Stahlsöldnern zu entgehen, und es boten sich - leider erst nachträglich - eine Reihe guter Lösungen an.

*

Es begann alles mit dem Besuch bei Merlepon, der über den inneren Nachbarbezirk herrschte. Merlepon versicherte Ar'Gentov immer wieder, wie froh er war, daß er ihn gegen die Peripherie hin abschirmte. Und er dankte es ihm, indem er zwei oder dreimal im Jahr ein orgiastisches Fest für ihn gab, bei dem er ihm seine Spezialität servierte.

Merlepon kannte eine Droge, die einem das Gefühl vermittelte, ein Status-Fünfer zu sein. Die Formel dieser Droge verriet Merlepon zwar nicht, aber bei jedem Fest ließ er von seinem Starsenspender auch für Ar'Gentov solch einen Statusputscher servieren.

Zum letzten mal geschah es knapp vor der sechsten Schwarzzeit, seit der Machtergreifung durch den Stahlherrn, daß Ar'Gentov danach war, seinen Status aufzuputschen. Das war der Grund, daß er Merlepon aufsuchte. Es wurde ein großartiges Fest.

Die Schwarzzeit rückte immer näher, und Zoke drängte zum Aufbruch. Aber Ar'Gentov war so berauscht, daß er sich stark genug fühlte, es sogar mit dem Stahlherrn aufzunehmen, über den das Gerücht ging, daß er ein Fünfer sein solle.

Irgendwann gelang es Zoke dann doch, Ar'Gentov dazu zu überreden, per Citytransport heimzukehren. Auf halbem Weg fiel Ar'Gentov ein, seine Ausrüstung an einem Starsenspender zu erneuern, um für die kommende Schwarzzeit gewappnet zu sein.

Ar'Gentov landete beim nächsten Starsenspender. Dieser zeigte durch eine Verdunkelungsphase an, daß die Schwarzzeit näherrückte. Ar'Gentov war sich sicher, und seine beiden Treumänner widersprachen ihm nicht, daß es sich erst um die zweite Verdunkelung handelte.

Offenbar hatte er steh aber verrechnet. Und er fühlte sich schlagartig ernüchtert, als der Starsenspender nicht auf seine Wünsche reagierte.

„Gib schon die Waffen heraus!“ hatte Ar'Gentov verzweifelt gerufen, und er erinnerte sich noch genau daran, daß er sich in diesem Augenblick längst nicht mehr wie ein Fünfer fühlte, „Ich muß mich gegen die Stahlsöldner verteidigen können!“

Aber der Starsenspender blieb dunkel.

Und dann brach die Schwarzzeit über Starsen herein. Wieder war ein Tiefenjahr zu Ende. Und Ar'Gentov stand auf freier Straße, der Finsternis schutzlos ausgeliefert. Ohne Fluchtmöglichkeit durch Citytrans. Ohne den Schutz von Cityab. Ohne Waffe. Nur von seinen beiden Treumännern flankiert.

„Zoke! Bakkol! Bleibt dicht bei mir.“

Er hörte ihr schnelles Atmen und das Geräusch ihrer Schritte durch die Finsternis. Ar'Gentov hatte sein Gehör in fünf Schwarzzeiten geschärft, solange er sich von Stahlsöldnern bedroht fühlte. Sein Gehör war der einzige Sinn, dem er während der Finsterphase trauen konnte.

„Bakko, was siehst du?“

Aber bevor der Legnese seine Beobachtungen mitteilen konnte, hörte Ar'Gentov die Stahlsöldner bereits kommen.

„Zoke, hörst du sie? ... Bakko, kannst du sie sehen? ... Die Stahlsöldner kommen!“

Die beiden Treumänner gaben keine Antwort. Er hörte sie auch nicht kämpfen, nicht einmal atmen. Da wurde ihm nachträglich bewußt, daß sich das Geräusch ihrer Schritte entfernt hatte! Er war allein, seine verlässlichsten Männer hatten ihn im Stich gelassen.

Ar'Gentov floh blind in irgendeine Richtung und prallte gegen ein Hindernis. Er bekam einen elektrischen Schlag ins Gesicht. Seine zur Abwehr erhobenen Tentakel ertasteten die Umrisse eines Stahlsöldners in Höhe seines Gesichts.

Zuerst verstand er nicht, wie nur halbtentakelhoch über den Boden aufragende Stahlkreaturen auf gleiche Höhe mit ihm kamen. Doch dann begriff er. Er bekam einen zweiten Schlag ab, der ihn diesmal an seinem empfindlichsten Punkt über der Gehirnrinde traf. Er knickte in den Beintentakeln ein, griff haltsuchend um sich.

Dabei ertastete er eine Säule, die aus den übereinandergetürmten Körpern von gut sechs Stahlsöldnern gebildet wurde. Auf diese Weise erfuhr er zum erstenmal, daß sie sich aneinander koppeln konnten und kollektivfähig waren.

Kaum lag er bewegungsunfähig auf dem Boden, da bauten die Stahlsöldner ihre Säule ab und bildeten eine Kolonne. Sie luden sich Ar'Gentov auf die Rücken und rasten mit ihm in Richtung Peripherie davon.

Ar'Gentov vermochte nicht zu sagen, ob er diese Vorgänge wirklich so präzise mitgekriegt hatte, oder ob er sie nur nach der Phantasie rekonstruierte.

Jedenfalls erlebte er sie aber in seinen Träumen so deutlich, sah darin alle Einzelheiten des unbarmherzigen Transportes ins Jauchenland, als hätte es keine Schwarzzeit gegeben.

Später, als sein Körper nicht mehr gefühllos war, luden ihn die Stahlsöldner ab, und er mußte den Weg auf den eigenen Tentakeln fortsetzen. An Flucht war nicht zu denken, denn die Stahlsöldner lenkten ihn durch entsprechend schmerzhafte Impulse stets in die gewünschte Richtung. Und sie spornten ihn zu größter Eile an.

Trotter konnten recht schnell sein, und da sich Ar'Gentov stets fit gehalten hatte, vermochte er viel schneller zu laufen als die meisten seiner Artgenossen. Jedenfalls erreichten sie das Ziel noch vor Ende der Schwarzzeit.

Als es wieder hell wurde, fand sich Ar'Gentov in dieser kargen Zelle. Später brachte ihm sein „Betreuer“ immerhin den Liegestuhl, so daß Ar'Gentov wenigstens unter troteer-würdigen Umständen schlafen konnte.

Aber das war auch schon der einzige Lichtblick während seiner Gefangenschaft.

*

Bald nach seiner Einlieferung suchte ihn ein zwergenhafter Melukke in Begleitung eines Stahlsöldners auf. Melukken waren generell nicht besonders groß gewachsen, aber dieser war extrem klein, er reichte Ar'Gentov gerade bis zur Hüfte. Da die Melukken fast die Hälfte der Bevölkerung seines Bezirks stellten, wußte er natürlich über ihre Sitten und Bräuche bestens Bescheid. Sie waren geschickte Handwerker und darüber hinaus auch noch Züchter von Pflanzen, die ihnen als Nahrung dienten.

Ar'Gentov war dem Zwerg sofort als Autoritätsperson entgegengetreten, aber der Melukke blieb unbeeindruckt. Als sich Ar'Gentov in seinem gerechten Zorn auf ihn stürzen wollte, hätte der Stahlsöldner nach ihm geschnappt. Die metallene Kreatur jagte ihm einen Kälteschock durch den Gehtentakel, daß er zu Boden ging.

„Sei vernünftig, Ar'Gentov“, redete ihm der Melukke zu, der sich daraufhin als Illor vorstellte und als Lippeninterpret des Stahlherrn bezeichnete. „Du hast überhaupt nichts zu befürchten. Wir wollen dir nur einige Hintergründe erklären und aufzeigen, daß es auch ohne Status und die damit verbundenen Privilegien geht. Ja, daß der Verzicht darauf für Starsen lebensnotwendig ist.“

„Verschwinde, Melukke“, erwiderte Ar'Gentov. „Mit deinesgleichen unterhalte ich mich nicht. Ich erwarte zumindest einen Status-Zwei-Bürger als Gesprächspartner.“

„Bei uns gibt es höchstens ehemalige Status-Bürger“, erklärte der Zwerg. „Jetzt sind wir alle statuslos. Das trifft selbst auf frühere Dreier zu. Wir werden auch dich bekehren, Ar'Gentov.“

„Hau ab, Zwerg, oder ich...“

Ar'Gentov unterbrach sich, als er sah, wie sich der Stahlsöldner wie zum Angriff anspannte.

„Du wirst dich an meine Gesellschaft gewöhnen müssen“, sagte der Melukke. „Und du wirst mich als gleichberechtigt behandeln müssen. In der Peripherie sind alle gleich. Als Interpret des Stahlherrn genieße ich sogar einige Vorzüge gegenüber anderen.“

Fast gegen seinen Willen erkundigte sich Ar'Gentov:

„Und was stellt so ein Interpret dar?“

Statt einer Antwort zu geben, blickte der Zwerg auf den Stahlsöldner hinunter. Die metallene, tierhafte Kreatur schien sich wieder zu versteifen - und dann schien der Insektenschädel zu zerfließen, sich zu verformen und zu etwas anderem zu werden. Gleich darauf starnte die maskenhafte Fratze des Stahlherrn Ar'Gentov an.

Dazu erklang die Stimme des Melukken, der salbungsvoll erklärte:

„Der Stahlherr sagt: STATUS IST TÖDLICH. Und er sagt: Schafft den Mißbrauch ab, der mit den Starsenspendern, mit dem Citytransport und mit dem Cityabwehrsystem getrieben wird. Und er richtet den dringenden Appell an alle Starsener: Vergeudet nicht länger mehr die kostbare Vitalenergie, denn sonst wird diese Metropole in spätestens drei Tiefenjahren zum Graugebiet.“

„Das ist ja rührend“, sagte Ar'Gentov abfällig. „Du hast dein Sprüchlein gut einstudiert. Das mußtest du auch, denn die Maske hat ihre Lippen nicht einmal bewegt.“

„Ich kenne den Willen des Stahlherrn“, erklärte der Melukke, während die Maske wieder zerfloß und sich zu dem Insektenschädel des Stahlsöldners zurückformte. Er sah Ar'Gentov fest an. „Findest du nicht, daß du eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Stahlherrn hast? Vielleicht habt ihr dieselben Vorfahren.“

Diese Beleidigung konnte sich Ar'Gentov nicht gefallen lassen. Die Maske des Stahlherrn zeigte zwei Augen, eine Nase und einen Mund in der richtigen Anordnung, aber damit hatte es sich. Daraus eine Ähnlichkeit mit einem Troteer zu schließen, das war schon ein starkes Stück.

Ar'Gentov stürzte sich in kalter Wut auf den Zwerg, erreichte ihn jedoch nicht. Der Stahlsöldner war schneller und warf ihn mit einem Schockimpuls zurück.

Daraufhin zog sich der Melukke zurück und ließ sich lange nicht blicken. Als er sich wieder einstellte - natürlich in Begleitung eines Stahlsöldners -, brachte er eine große, eisbeschlagene Schüssel mit.

Ar'Gentov hieß nicht viel von der Pflanzenkost der Melukken, aber er wußte, daß sie mitunter recht schmackhaft sein konnte. Und da er ziemlich ausgehungert war, machte er sich mit Appetit über den Inhalt her. Er konnte der Speise keinen besonderen Geschmack abgewinnen, aber immerhin füllte sie seinen Magen und machte ihn satt.

Erst als er mit dem Essen fertig war, merkte er den Schalk im Gesicht des Zwerges.

„Was amüsiert dich so?“ erkundigte er sich zornig. „Liegt es etwa an dem, was du mir da vorgesetzt hast?“

„Du hast soeben ein nahrhaftes Menü aus unserer Wiederaufbereitungsanlage verspeist“, erklärte der Melukke.

Ar'Gentov wurde übel. Er schleuderte die Schüssel nach dem entfliehenden Melukken und schrie ihm nach:

„Ihr werdet keinen Dungfresser aus mir machen!“

Aber vor die Wahl gestellt, entweder zu verhungern, oder sich von wiederaufbereiteten Abfallprodukten zu ernähren, mußte er sich für die zweite Möglichkeit entschließen.

*

Ar'Gentov blieb zusammengerollt liegen, die Tentakel entspannt um den Körper geschlungen, als der neue Besucher hereinkam. Es war ein gedrungener, grobknochiger Bursche, größer und stämmiger als er selbst und von einer Art, die er bisher noch nicht kennen gelernt hatte.

Sein eckig wirkender Kopf saß tief zwischen den knöchernen Schultern, die vier Arme, die ihm aus dem Oberkörper wuchsen, wirkten wie zu kurz geraten. Die Beine dagegen waren normallang, im Verhältnis zum Körper, also richtig proportioniert, dazu recht stämmig, Säulenbeine geradezu, mit ausgeprägten Kniegelenken.

Er trug ein Gewand aus einem steifen Material, das nur den Körper einhüllte, die Extremitäten aber frei ließ. Ob er bewaffnet war, konnte Ar'Gentov nicht erkennen, aber mit so einem Hünen wollte er sich ohnehin nicht anlegen.

„Ich bin Missionar Ghaatin“, stellte sich der Besucher vor. „Ich wollte nach dir sehen und herausfinden, wie es um dich steht. Hast du Illors Lektion begriffen?“

„Eure Gehirnwäsche funktioniert bei mir nicht“, erwiderte Ar'Gentov. Durch plötzliche Gewichtsverlagerung ließ er den Liegestuhl auseinander klappen und sprang unvermutet auf die Tentakel.

Der Besucher reagierte augenblicklich. Er beugte den Oberkörper etwas zurück und ließ das untere Armpaar zu dreifacher Länge ausfahren. Er nahm Kampfstellung ein.

„Vielleicht verstehst du die Faustsprache besser?“ meinte Ghaatin dabei. „Nur zu, ich habe schon so manchem Dickschädel Vernunft eingehämmert.“

Ar'Gentov winkte ab.

„Ich habe nur eine Lockerungsübung gemacht. Mir ist nicht nach Reden, egal in welcher Sprache.“

„Du scheinst mir ein ewig Gestrigter zu sein“, meinte Ghaatin bedauernd. „Du willst wohl um keinen Preis auf deinen Status verzichten und auf Kosten anderer weiterschmarotzen. Das hat der Stahlherr nicht gern.“

„Euer Stahlherr ist selbst ein Fünfer“, sagte Ar'Gentov. „Hast du ihn schon mal gefragt, welche Privilegien er hat? Unsterblichkeit? Transmitterkontrolle? Statusverteilung und Statushebung, eh? Solche Gleichmacher sind mir die richtigen.“

Ghaatin sagte darauf nichts, und Ar'Gentov hatte das Gefühl, daß seine Worte ihn nachdenklich gemacht hatten.

„Ich schätze, mit dir kann man einigermaßen reden“, fuhr er fort. „Welchem Volk gehörst du an? Warst du früher, bevor du dich vom Stahlherrn blenden ließest, höher eingestuft? In diesem Fall müßte es dich reuen, daß du dich in den Dienst dieser Sache gestellt hast. Ich sehe es so, daß der Stahlherr alles nur kaputt machen will. Neuordnung, Wiederaufbau, ich kenne diese Slogans von Illor. Aber worauf wollt ihr aufbauen, wenn ganz Starsen in Trümmern liegt? Mal abgesehen davon, daß es soweit nicht kommen wird. Die Geriokratie ist stark genug, dies zu verhindern.“

Ghaatin feixte.

„Ich habe immer geglaubt, wir Kyrlieer hätten eine flinke Zunge, aber von dir könnte ich noch was lernen. Es ist unglaublich, aber du versuchst, mich von deinen Ansichten zu überzeugen.“

„Ich wirke so überzeugend, weil ich an meine Sache glaube.“

„Du bist verblendet“, sagte der Kyrlieer bestimmt. „Die Wahrheit ist, daß die Geriokraten euch verschaukeln. Nicht nur die Einser, sondern alle, auch euch Dreier. Sie verschwenden den Großteil der vorhandenen Vitalenergie für sich selbst, während sie euch mit dem, was so nebenbei abfließt, versorgen. Irgendwann werden die vorhandenen Einrichtungen nicht mehr funktionieren, weil nicht genügend Vitalenergie vorhanden ist. Cityab, Citytrans und Starsenspender wird es nicht mehr geben. Aber sei unbesorgt, daß die Vierer auch dann noch für sich selbst sorgen werden. Hast du dich schon mal gefragt, warum es längst keine Statushebungen mehr gibt? Du könntest nie zu einem Vierer aufsteigen, aber du kannst leicht zu einem Zweier degradiert werden.“

„Was immer Hoch besser wäre, als vom Stahlherrn auf Null gedreht zu werden“, erwiderte Ar'Gentov leidenschaftlich. „Das seid ihr doch alle: Nullen. Ihr bekommt nicht einmal einen gelegentlichen Vitalenergiestoß ab, weil euer feiner Stahlherr alles für sich beansprucht, um seinen Fünfer-Status zu behalten. So sieht die Realität aus!“

„Nur für einen Status-Fanatiker wie dich“, sagte Ghaatin. „Wir befinden uns in einer Phase der Erneuerung; da muß man schon Einbußen hinnehmen. Aber wenn wir erst den Status abgeschafft haben, dann wird es allen Starsenern besser gehen. Und so mancher Dreier, der sich jetzt kooperativ zeigt, wird das später nicht bereuen. Denn es wird auch im neuen System Führungskräfte geben müssen, die über den anderen stehen. Eine totale Anarchie kann sich auch der Stahlherr nicht leisten. Es wird uns Missionare geben und die Lippeninterpreten - und sicherlich auch diese oder jene anderen Gruppierungen, die die Masse der Starsener im Zaum halten müssen.“

„Sieh an, sieh an“, sagte Ar'Gentov wissend. „Wir sind uns eigentlich sehr ähnlich. Ich könnte mir vorstellen, daß wir uns gut verstehen. Aber nur müßtest du eben auf meiner Seite sein, für Statuserhaltung kämpfen, statt sie zu morden zu versuchen.“

„Ich sagte schon, daß du ein ewig Gestrigter bist“, meinte Ghaatin. „Aber vielleicht lernst du noch, dich den neuen Gegebenheiten anzupassen.“

Als der Kyrlier ging, da hatte Ar'Gentov den Eindruck, daß er mit seinen Worten mehr erreicht hatte, als der andere bei ihm.

*

Danach kam eine lange Zeit der geistlosen Gespräche mit dem Melukken, der Zwerg wurde es nicht müde, ihm immer wieder die alten Phrasen vorzudreschen, und Ar'Gentov blieb, mangels eines anderen Gesprächspartners, nichts anderes übrig, als diese nervtötenden Dialoge zu führen.

Immerhin erfuhr er dabei einiges über die Verhältnisse in der Peripherie. Das Verblüffende daran war, daß die Dungfresser über den Stahlherrn auch nicht mehr wußten, als tue Zentrumsbewohner. Er ließ sich nie in Gestalt blicken, ließ sich nur von den Stahlsöldnern in lächerlicher Totenmaske darstellen - und wenn es hochkam, erschien seine Maske ein Dutzend mal im Jahr als überlebensgroßes Relief in der Starsenmauer.

Aber er ließ nicht einmal mehr seine „Stimme“ ertönen, wie damals vor nahezu sechs Jahren bei seinem Erscheinen.

„Wir Interpreten sind sein Sprachrohr“, erklärte Illor. „Wir verbreiten seine Lehren. Die Missionare sind die ausführenden Organe. Die Stahlsöldner wachen darüber.“

So einfach stellte der Melukke das System des Stahlherrn dar. Aber so einfach wie es klang, so schlecht funktionierte es. In der Peripherie herrschten Desorientierung, Chaos, Anarchie und natürlich Versorgungsnot. Denn warum sonst mußte in der Peripherie der Abfall wiederaufbereitet werden.

„Du kannst mir das Dungfressen nicht als Fortschritt einreden“, sagte Ar'Gentov. „Mist bleibt Mist, auch wenn man ihn in Kuchenform bäckt.“

Diese prägnante Formulierung konnte Illor nicht ebenso bündig widerlegen, und seine umständlichen Erklärungen zeigten, wie schwachbrüstig seine Dialektik war.

„Der Stahlherr soll dich holen!“ Mit diesem Fluch verabschiedete er den Interpreten bei seinem letzten Besuch.

Und dann schickten sie ihm jemanden, der ihn schier vom Liegestuhl warf. Auf einmal stand Zoke vor ihm.

„Haben sie dich umgedreht, Zoke?“ fragte Ar'Gentov. „Sag, daß das nicht wahr ist. Du bist gekommen, um mich herauszuhauen, nicht wahr?“

„Ich bin hier, um ein vernünftiges Wort mit dir zu reden“, sagte sein Treumann.

„Also hat die Gehirnwäsche bei dir funktioniert.“ Das war ein Tiefschlag, Ar'Gentov steckte auch ihn weg. „Aber verrate mir wenigstens, wieso du und Bakko mir damals nicht beigestanden habt. Ihr wart doch damals noch nicht...“

Ar'Gentov sprach nicht zu Ende, denn der plötzlich aufkeimende Verdächt wurde durch Zokes Haltung bestätigt. Mit einem Wutschrei stürzte er sich auf seinen ehemaligen Treumann, der ihn damals offenbar in eine Falle gelockt und an die Stahlsöldner ausgeliefert hatte.

Aber er erreichte Zoke nicht. Er hatte den Stahlsöldner gar nicht gesehen, der sich hinter Zoke versteckt hielt und ihn nun zwischen dessen Beinen hindurch ansprang. Der Elektroschock warf ihn auf den Liegestuhl zurück.

„Zoke, du verdammter Verräter!“ schimpfte Ar'Gentov in hilfloser Wut.

„Mein voller Name lautet TeDe-Fe Zoke“, sagte Zoke. „Ich bitte dich, dies fortan zu würdigen. Wir stehen jetzt auf gleicher Stufe, Ar'Gentov Gentov!“

Der Troteer starre ihn haßerfüllt an und schwieg.

„Wenn du erfährst, was ich erfahren habe, wirst auch du einsehen müssen, daß gegen das herrschende System etwas unternommen werden muß“, sagte Zoke. „Wir haben immer geglaubt, daß Fraternität und Geriokratie einander befehdten. Nach außen hin sieht das so aus, wenn Fratres und Triaden mit den Status-Bürgern im blutigen Wettstreit liegen. Aber das ist alles nur Schau.“

„Wie kannst du nur solchen blühenden Unsinn von dir geben?“ wunderte sich Ar'Gentov. „Was haben sie nur aus dir gemacht, Zoke?“

„TeDe-Fe Zoke“, berichtigte sein ehemaliger Treumann. Er fuhr fort: „Der älteste Geriokrat und der Fratervorsteher paktieren miteinander. Sie sind nämlich von ein und derselben Art. Sie sind längst zu Anti-Leben geworden - sie sind Graues Leben. Und sie wollen, daß Starsen zu einem Grugebiet wird, in dem es nur noch Grauleben gibt. Alle Starsener sollen ‚grau‘ werden - ohne Rücksicht auf ihren Status. Der Stahlherr will diese Entwicklung verhindern. Darum müssen wir ihn unterstützen.“

„Schlagworte“, sagte Ar'Gentov.

„Es gibt untrügliche Beweise“, behauptete Zoke. „Nimm nur die Schauermärchen her, die von der Geriokratie und der Fraternität über die Peripherie verbreitet werden. Beide Machtblöcke verheimlichen aus gutem Grund, daß sich alle hierher entsandten Agenten, seien es Triaden, Fratres oder auch Status-Bürger, früher oder später gegen sie wenden. Diesen Prestigeverlust können sie sich nicht leisten, darum verbreiten sie die schauerlichsten Gerüchte.“

„Na, was du von dir gibst, das hört sich auch nicht gerade plausibel an“, meinte Ar'Gentov amüsiert.

„Höre weiter“, fuhr Zoke fort, ohne den Einwand zu beachten. „Was glaubst du, passiert mit den Melukken und den anderen Bewohnern deines Bezirks, die du regelmäßig als Tribut an den Ältesten abtrittst. Darüber

mache dir einmal Gedanken. Ihnen blüht ein ähnliches Schicksal wie all jenen, die von den Triaden in den Kraken der Fraternität geholt werden. Mit einem gewissen Unterschied. Manche der Opfer, die eine natürliche Begabung haben, werden von der Fraternität zu Triaden ausgebildet. Die anderen aber gehen den ‚Weg ohne Wiederkehr‘. Das heißt mit anderen Worten, daß die Fratres sie an die Blinden Eremiten ausliefern, die ihre Opfer in den Kavernen in die Vitalenergieströme einspeisen.“

Zoke machte eine kurze Pause, bevor er fortfuhr:

„Ebenso verfahren die Geriokraten mit ihren Tributgefangenen – wie viele hast du während deiner Regentschaft schon an die Geriokratie ausgeliefert, Gentov? Einige tausend, Zehntausende? Sie wurden im Lebensdom ihrer Lebenskräfte beraubt, diese wurden in Vitalenergie umgewandelt. In Vitalenergie, die die Geriokraten dazu benutzen, ihr Leben zu verlängern. Es ist ein Kreislauf, in dem der Tod vieler Tausender das Leben einiger weniger verlängert. Es ist aber auch ein Kreislauf, in dem aus wahren Leben Anti-Leben wird. Graues Leben! Und dafür gibst du dich her, Gentov, wenn du dich nicht auf die Seite des Stahlherrn stellst, um mit ihm gegen diese Mißstände zu kämpfen. Dazu gehört es auch, den Raubbau an der verfügbaren Vitalenergie zu unterbinden. Das Statussystem muß abgeschafft werden, denn STATUS IST TÖDLICH für Starsen. Wir haben höchstens noch drei Jahre, Gentov.“

Ar'Gentov blieb unbeeindruckt.

„Mit anderen Worten, wenn wir alle Dungfresser werden, dann verlängern wir unsere Galgenfrist für einige Jahre. Und wenn wir Fraternität und Geriokratie durch den Stahlherrn ersetzen, gibt es nur noch einen Machthaber. Und was wird sich dabei ändern?“

„Der Stahlherr will Starsen zu neuer Blüte verhelfen. Er will unsere Metropole aus der Isolation holen und sowohl zum Tiefenland wie zur Oberwelt hin öffnen. Verstehst du denn nicht, Gentov, der Stahlherr will erreichen, daß die Ströme von Vitalenergie wieder durch die Kavernen fließen und Starsen beleben. Damit Starsen nicht zum Graugebiet wird. Damit aus uns nicht Anti-Leben wird.“

„Ich glaube, jetzt verstehe ich es“, sagte Ar'Gentov, darum bemüht, glaubhaft zu wirken. Gegen solchen Fanatismus half keinerlei vernünftige Argumentation. „Sag Ghaatin, daß ich sein Mann bin. Hoch der Stahlherr und seine ehren Ziele!“

Zoke war so verblendet, daß er den Spott nicht einmal heraushörte.

Ar'Gentov hatte in gewisser Weise resigniert. Er sah ein, daß es sinnlos war, länger für seinen Standpunkt einzutreten.“ Es war besser, zum Schein auf diese närrischen Weltverbesserer einzugehen. Irgendwann würde sich ihm die Gelegenheit bieten, abzuspringen und die Geriokratie zu warnen.

2.

„Atlan?“

„Ja, Chulch?“

„Darf ich dich Atlanta nennen?“ „Wenn es dich glücklich macht.“

„Sogar sehr, denn nun paßt mein Vagenda-Lied. Hört!“ Und noch ehe es einer der beiden anderen verhindern konnte, begann Chulch zu tremolieren:

„Wer bist du, schöne Vagenda?“

Wer ist es, der zu dir rennt da?

Wöleböl, Chulch und Atlanta...“

„Gnate! Gnate!“ unterbrach Wöleböl, der ehrlich entsetzt zu sein schien, da er wieder einmal in seinen alten Sprachfehler verfiel und die Dentallaute d und t verwechselte. „Tas dud geratezu weh!“

„Banause“, sagte Chulch beleidigt und wandte dem Meykatender den breiten Pelzrücken zu. Er sah Atlan hoffnungsvoll an und fragte: „Wie gefällt dir meine Hymne an Vagenda?“

„Du bist deiner Zeit weit voraus“, antwortete Atlan, „Weder rennen wir, noch sind wir zum Vagende unterwegs, sondern vorerst einmal zur Peripherie von Starsen. Im übrigen fällt es mir schwer zu entscheiden, was denn fürchterlich ist: deine Verse oder deine Singstimme.“

„Meine Schuld, ich habe die Neider ja herausgefordert“, meinte Chulch wie zu sich selbst und intonierte mit verhaltener Stimme: „Umschlinge mich, grazile Vagenda, ewiglich, bis aller Zeiten End‘ - ah...“

Atlan hörte nicht hin. Einmal abgesehen davon, daß ihm Chulch keine Assoziationshilfen für den Begriff „Vagenda“ zu bieten hatte, war es noch zu früh, über dessen Beschaffenheit zu spekulieren.

Von Kerze, dem letzten der Chrass, und von dem Riesenaktivator wußte Atlan, daß das Vagenda ein Ort war, von dem die Vitalenergie ausging, die das gesamte Tiefenland durchströmte. Die Vitalenergieströme wiederum verhinderten, daß die Einflüsse der Tiefe die Lebewesen aus dem Normaluniversum aus dieser Dimension abstießen oder sie verwandelten. Ein derart den Tiefenbedingungen angepaßtes Leben wurde als „grau“ bezeichnet.

Der Begriff war etwas nebulös, und Atlan, der mit solchem Grauleben noch nicht in intensiven Kontakt getreten war, hatte darum auch noch keine rechte Vorstellung davon. Zwar konnte als gegeben angenommen werden, daß sowohl der Älteste der Geriokraten wie auch der Fratervorsteher solches

Grauleben repräsentierten. Aber welcherart diese beiden angeblichen Raum-Zeit-Ingenieure entartet, pervertiert oder mutiert waren, das war nicht bekannt.

Ihre Absichten dagegen waren klar: Sie wollten, daß ganz Starsen „grau“ wurde. Da Starsen von der Vitalenergiezufuhr aus dem Vagenda isoliert war und mit der vorhandenen Vitalenergie unverantwortlicher Mißbrauch betrieben wurde, schien die Metropole rasch dem Untergang - der Grauwerdung - zuzustreben.

Atlan hatte zusammen mit Jen Salik vom Kavernen-Aktivator die Geschichte Starsens in recht lebendigen Bildern „erzählt“ bekommen. Dabei war es auch transparent geworden, daß die Metropole im Lauf der Jahrtausende systematisch in Richtung Apokalypse getrieben wurde.

Und wenn sich das Vagenda nicht rechtzeitig einschalten kann, ist dieser Zeitpunkt in drei Tiefenjahren erreicht, erinnerte Atlans Extrasinn. Das sind nur neun Monate terranischer Zeitrechnung.

Danke für die Denkhilfe! dachte der Arkonide sarkastisch.

Als Atlan im Kraken der Fraternität gefangen war, hatte sich das Vagenda mit einer mentalen Botschaft gemeldet. Es hatte ihn im Namen der Raum-Zeit-Ingenieure um Hilfe gebeten und mit dem unerwarteten Einsatz starker Mentalkräfte gegen die Fratres und Triaden beigestanden. Darüber hinaus hatte ihm die Stimme des Vagenda auch noch die eindeutige Bestätigung gegeben, daß Tengri Lethos-Terak Terakdschan mit dem Stahlherrn identisch war.

Angeblich war der Stahlherr vom Vagenda zur Befreiung Starsens herangezogen worden.

Allein diese Mitteilung barg eine Überraschung, über die sich Atlan in den letzten Tagen kaum Gedanken gemacht hatte. Wie war es möglich, fragte er sich nun, daß die Raum-Zeit-Ingenieure jemanden vom Hochland zur Hilfeleistung anfordern konnten, wenn es - wie der Tiefenzöllner versichert hatte - keine Möglichkeit gab, mit dem Hochland Kontakt aufzunehmen? War die Isolation des Tiefenlands nicht beständig? Gab es Phasen, die Kontakt zum Hochland zuließen? Aber hieß es nicht auch, daß Starsen sowohl vom Hochland als auch vom restlichen Tiefenland isoliert war? Und dennoch war es dem Vagenda gelungen, mentalen Kontakt mit Atlan aufzunehmen!

Atlan fand auf diese Fragen keine Antwort. Er wußte auch nicht, was er sich unter dem Vagenda konkret vorstellen sollte..

Was das Aussehen des Vagenda betraf, war Atlan nicht klüger als Chulch, und wenn der Starsener es sich als liebliche Artgenossin vorstellte, war ihm das nicht zu verdenken. Natürlich hätte man sagen können, daß Chulch mit diesem Bild unterschwellige oder unterdrückte Wünsche verband, aber das stand außerhalb des Problemkomplexes.

Atlan hoffte, von Lethos-Terakdschan mehr zu erfahren.

Darum war er per Citytrans in die Peripherie von Starsen unterwegs.

„Diesmal gelingt es“, behauptete Wöleböl. „Wir werden die Peripherie erreichen. Weder Geriokraten noch Fratres können uns daran hindern.“

„Wir werden nicht einmal verfolgt“, sagte Chulch dazu. „Ha, Atlan wird eine große Zahl von Treumännern anwerben und mit seiner schlagkräftigen Truppe ein Viertel um das andere erobern. Das Gebiet der alten Tiefenschule wäre als Basis für den Eroberungsfeldzug bestens geeignet.“

„Das Meykatender-Viertel ist strategisch wichtiger“, erwiderte Wöleböl dem natürlich viel daran lag, vor allem seinem Volk zu helfen, das unter dem Statussystem litt.

Die beiden stritten sich weiterhin über die anzuwendende Kampftaktik während des kommenden Eroberungsfeldzugs. Atlan versuchte erst gar nicht, ihnen klarzumachen, daß solche Pläne viel zu zeitraubend waren. Bevor sie ein Dutzend Bezirke erobert hätten, wäre Starsen längst schon ein Graugebiet...

Die energetische Transportkugel schoß mit großer Geschwindigkeit über das Häusermeer hinweg. Über ihnen spannte sich der graue, eintönige Himmel. Atlan hatte keine Ahnung, welcherart diese nebelige Schicht war, die wie eine düstere Wolkendecke anmutete. Er wußte nur, daß sie die Tiefenkonstante optisch kennzeichnete - diese obere Grenze, die die Höhe von Starsen auf exakt 2312 Meter beschränkte.

Ein Versuch, die Energiekugel durch Gedankenbefehle in diese Wolkenschicht hineinzusteuern, war gescheitert. Atlan schätzte, daß sie nur bis etwa dreihundert Meter unter die Wolkenschicht kamen.

Sie überquerten Bezirk um Bezirk, ohne die Starsenmauer, die die gesamte Metropole umschloß, zu sehen zu bekommen. Eine Mauer, die ein Gebiet von der Größe des terranischen Australien umschloß!

Die Gebäude, die sie überflogen, besaßen alle erdenklichen Formen. Dann wiederum bedeckte ein bestimmter Gebäudetyp eine endlos anmutende Fläche. Dazwischen lagen ausgedehnte Gewässer und Parks, Flußläufe durchzogen die Häuserschluchten. Aber bei genauerem Hinsehen zeigte es sich gelegentlich, daß selbst Grünanlagen architektonische Strukturen aufwiesen und durch die Wasseroberflächen submarine Wohnanlagen schimmerten.

„Wie es wohl Jen Salik gerade ergeht?“ fragte Wöleböl.

Atlan zuckte zusammen. Der Meykatender hatte sein schlechtes Gewissen geweckt.

„Ich hätte es nicht zulassen sollen, daß er sich allein den Geriokraten stellt“, fuhr Wöleböl fort. „Wenn ich schon nicht den Einfluß hatte, ihn von diesem Vorhaben abzuhalten, hätte ich wenigstens mit ihm gehen sollen.“

„Unsinn“, sagte Atlan. „Jen wußte, was er tat. Er hat sich die Sache gut überlegt. Sein Plan könnte aufgehen.“

„Und wenn nicht?“ fragte Wöleböl. „Er steht allein gegen die gesamte Geriokratie. Ich war mir gar nicht bewußt, worauf er sich da einließ, sonst hätte ich ihn nicht im Stich gelassen.“

„Du redest Unsinn, Wöleböl“, sagte Atlan. „Dich hätten die Geriokraten einfach in den Aktivator ihres Lebensdoms eingefüttert, was zu deiner Auflösung geführt hätte. Das wäre ein sinnloses Opfer gewesen.“

„Und wenn sie mit Jen dasselbe machen?“ hielt ihm Wöleböl vor.

„Jen“, sagte Atlan bedächtig, „hat gute Chancen, solch eine Prozedur zu überstehen. Sein Zellaktivator müßte ihn vor der endgültigen Auflösung schützen. Und trifft das zu, dann...“

„Sicher bist du aber nicht“, fiel ihm Wöleböl ins Wort.

„Verdammt!“ fluchte Atlan. „Natürlich nicht. Ich mache mir schon selbst genug Vorwürfe, daß ich ihm dieses Unternehmen nicht ausgeredet habe. Es war ein unnötiges Risiko. Ich hätte ihn nicht allein in den Lebensdom gehen lassen dürfen.“

Saliks Plan hatte sich gar nicht so schlecht angehört, zumal Kerzl und der Aktivator in der Goldzone der Kavernen ihm ebenfalls eine gute Erfolgschance zugebilligt hatten. Saliks Ritterstatus sollte zusammen mit dem Zellaktivator bewirken können, daß er, statt von der Vitalenergie absorbiert zu werden, zu einem Steuerelement für diese wurde. Diese Möglichkeit war nicht unrealistisch, aber ein Risikofaktor blieb.

Und allein deswegen hätte Atlan ihn nicht in den Lebensdom gehen lassen dürfen. Das konnte er sich nicht verzeihen. Es wäre zweckmäßiger gewesen, zusammen die Peripherie aufzusuchen und sich mit dem Stahlherrn in Verbindung zu setzen.

Lethos, der immerhin schon fast sechs Tiefenjahre in Starsen war - seit er im Juni 426 NGZ aus Srakenduurn verschwand - kannte die Verhältnisse besser und hätte gewußt, was zu tun sei. Er war auf höheren Befehl hier eingetroffen. Das wiederum ließ erwarten, daß er zusätzliches Wissen besaß, das ihnen in ihrem Kampf nutzen konnte.

Was wäre das für eine schlagkräftige Konstellation gewesen - Lethos-Terakdschan, Jen Salik und er, Atlan, selbst. Zu dritt hätten sie sozusagen als Ritter der Tiefe in den Kampf gegen die herrschende Macht in Starsen gehen können. Was für ein Gespann sie abgegeben hätten! Aber Jen Salik hatte durch sein Handeln diese Möglichkeit zunichte gemacht. Und Atlan machte sich Vorwürfe, daß er Jen Salik nicht umzustimmen versucht hatte.

Jetzt siehst du dich schon als Ritter der Tiefe? meldete sich spöttisch sein Extrasinn. Darf ich dich daran erinnern, daß dir zu diesem Status mindestens noch der psionische Ritterschlag fehlt? Ohne diesen bist du höchstens ein Möchtegern-Ritter!

Ich möchte gar keiner sein, dachte Atlan. Ich reiße mich bestimmt nicht um den Ritterstatus. Aber da mich die Kosmokraten in die Tiefe geschickt haben, habe ich de facto diesen Status.

„Wenn es dich reut“, drang Wöleböls Stimme in Atlans Gedanken, „dann ist es zur Umkehr noch nicht zu spät. Fliegen wir zum Lebensdom und befreien wir Jen!“

Atlan wurde einer Antwort enthoben. Denn plötzlich verlor die Transportkugel an Höhe und senkte sich auf ein Ruinenfeld hinab.

Sosehr sich der Arkonide auch darauf konzentrierte, ihr Gefährt auf Gedankenbefehl gegenzusteuern und wieder an Höhe gewinnen zu lassen, es gehorchte ihm nicht. Die Energiekugel war in Auflösung begriffen und trug sie gerade noch bis zu einem freien Platz zwischen den Ruinen hinunter.

Bevor sie aufsetzten, entdeckte Atlan in der Ferne noch eine bis zur Wolkendecke aufragende, geschlossen wirkende Fläche.

„Die Starnenmauer!“ rief Chulch aufgeregt.

„Umkehren!“ kreischte Wöleböl. „Tu mußt ans Umkehren tenken, Adlan. Das isd tie Peripherie und hier gibd es keinen Cidytranspord.“

Die Transportkugel löste sich nach einem letzten Flackern endgültig auf. Atlan machte den zaghafte Versuch, durch Gedankenbefehl Citytrans zu reaktivieren. Aber wie nicht anders erwartet, sprach das Transportsystem nicht darauf an.

„Damit ist es entschieden, daß wir auf der einmal eingeschlagenen Route bleiben“, sagte der Arkonide.

„Und was wird nun aus Jen?“ rief Wöleböl, während er seine aus dem Schlitzmund ausgefahrenen Tentakel aufgeregt pendeln ließ und mit den Flügeln schlug.

Plötzlich ertönte von allen Seiten aus den umliegenden Ruinen ein vielstimmiges Geheul. Gleichzeitig tauchten überall Gestalten auf, die sich ihnen drohend näherten.

„Überlegen wir erst einmal, was aus uns werden soll“, meinte Chulch. „Sollen wir kämpfen, Atlan?“

„Das wird nicht nötig sein“, erwiderte der Arkonide ungerührt. „Ich hoffe doch stark, daß wir es mit den Leuten: des Stahlherrn zu tun haben. Laßt mich nur machen.“ Er hob beide Hände und rief: „Wir sind Freunde des Stahlherrn. Wir sind gekommen, um ihm wichtige Nachrichten zu überbringen...“

Weiter kam er nicht, denn da waren die Angreifer heran. Atlan wurde zu Boden gestoßen und unter einem Wall wogender Leiber begraben. Von allen Seiten prasselten Schläge auf ihn nieder, plärrende Stimmen dröhnten ihm die Ohren voll.

Ein derbes Gesicht mit verschleierten Augen und einer Nase wie ein Horn schälte sich aus der Anonymität der Masse und näherte sich dem seinen.

„Jetzt wirst du erfahren, was wir mit Statusverbrechern machen“, sagte eine gutturalen Stimme, während sich das Gewicht auf Atlans Körper verstärkte.

„Ich bin ein Freund des Stahlherrn“, brachte der Arkonide hervor. „Ich heiße Atlan und komme wie er aus dem Hochland. Ich kenne seinen wahren Namen und ... muß ihn dringend sprechen...“

Sein schwergewichtiger Peiniger drückte ihm mit einer großen, behaarten Tatze den Mund zu, daß er meinte, ersticken zu müssen. Andere machten sich an seinen Armen und Beinen zu schaffen, fesselten sie offenbar, denn etwas schnitt ihm durch den Overall und selbst durch die Stiefelschäfte tief ins Fleisch.

Das derbe Gesicht näherte sich ihm wieder, daß die Hornspitze fast seine Nase berührte.

„Eine Audienz beim Stahlherrn wünscht der hochwohlgeborene Statusbürger?“ höhnte der Fremde. „Aber klar, das läßt sich machen. Zuerst bestehe ich jedoch auf einem Gegenbesuch beim Ältesten der Geriokraten.“

Die Häscher stimmten ein Gejohle an. Atlan wurde an den Fesseln aufgehoben, daß er meinte, sie würden ihn in Scheiben schneiden. Man stemmte ihn hoch, und von vielen Armen und verschiedenartigen Extremitäten getragen, wurde er im Triumph abtransportiert. Aus den Augenwinkeln sah er, daß es Wöleböl und Chulch ebenso erging.

Atlan fragte sich, ob diese Bande brutaler Gesellen wirklich im Dienst des Stahlherrn Lethos-Terakdschan standen. Ganz sicher aber konnte es Lethos' Wille nicht sein, daß Besucher aus dem Zentrum Starsens so barbarisch empfangen wurden.

3.

Man hatte sie in ein Kellergewölbe gebracht und in ein finsternes Loch geworfen. Zuerst Wöleböl, dann Chulch und zuletzt Atlan. Wöleböl stöhnte unter Chulchs Gewicht, und es dauerte geraume Zeit, bis sich der Meykatender davon befreit hatte. Das war wegen der Körperfesseln gar nicht so leicht. Chulch wiederum beschwerte sich darüber, daß man seine Satteltaschen geplündert hatte.

Atlan lag neben der Klappe, durch die man sie gestoßen hatte. Durch einen schmalen Spalt fiel ein Lichtstreif, in dessen Schein er erkennen konnte, daß ihre Fesseln, zweifingerbreite Stahlbänder, an den Enden zusammengenietet waren. Wenn er den Kopf etwas hob, konnte er durch den Spalt nach draußen blicken und die Silhouette eines Wachtpostens erkennen. Einmal glaubte er einen Stahlsöldner zu erkennen, der schnüffelnd näher kam.

„Lethos!“ rief Atlan aus Leibeskräften, in der Hoffnung, auf diese Weise über den hundegroßen, ameisenhaften Roboter mit dem Stahlherrn in Verbindung treten zu können. „Lethos-Terakdschan! Hier ist Atlan!“

Aber der Wachtposten verscheuchte den Stahlsöldner mit einem Fußtritt.

„Einen schönen Freund hast du“, klagte Chulch. „Wenn man im Hochland das unter Freundschaft versteht, dann bin ich froh, nicht dort leben zu müssen.“

„Es muß sich um ein Mißverständnis handeln“, sagte Atlan. „Aber es wird sich bestimmt bald aufklären.“

„Hoffentlich klärt es sich auf, bevor man uns zu Stahlsöldnern macht“, meinte Wöleböl.

„Wie kommst du auf diese Idee?“ wunderte sich Atlan.

„Es ist bekannt, daß keiner zurückkehrt, der in die Peripherie geht“, sagte Wöleböl. „Ol No Ogons Treumänner haben gesagt, daß der Stahlherr alle Überläufer in Stahlsöldner verwandelt. Daran wird was Wahres sein, denn irgendwoher müssen die vielen Stahlsöldner ja kommen.“

„Das ist ein dummes Gerücht, mit dem man euch Angst zu machen versucht“, sagte Atlan überzeugt. „Auf diese Weise will man die Status-Eins-Bürger daran hindern, daß sie zur Gegenseite abspringen.“

„Ich habe immer geglaubt, es würde leichter sein, hier Treumänner anzuwerben“, sagte Chulch. „Es ist meine Schuld, daß ich euch in diese Lage gebracht habe. Aber mit einem solchen Empfang habe ich nicht gerechnet.“

„Das Mißverständnis wird sich aufklären“, behauptete Atlan. Aber innerlich war er gar nicht mehr so überzeugt davon. Er hatte geglaubt, daß Lethos als Stahlherr die Peripherie von Starsen fest in der Hand hatte. Doch nach ihrer Gefangennahme kam er allmählich zu der Überzeugung, daß in der Peripherie Willkür und Terror den Ton angaben.

Natürlich glaubte er das Märchen von der Verwandlung in Stahlsöldner nicht. Aber er begann sich doch besorgt zu fragen, was aus den Fratres, Triaden und den Status-Bürgern geschehen war, die als Spione in die Peripherie geschickt wurden. Warum kam kein einziger von ihnen zurück?

War es gelungen, sie alle zu bekehren und dazu zu bringen, daß sie dem Statussystem abschworen? Wohl kaum. Nach den Methoden zu schließen, die man bei ihnen angewandt hatte, schien es wahrscheinlicher, daß mit ihnen kurzer Prozeß gemacht wurde.

„Wir sind doch nur Einser, wie die Anhänger des Stahlherrn selbst“, jammerte Wöleböl. „Warum behandelt man uns dann wie Verbrecher?“

„Vielleicht will man uns nur prüfen“, vermutete Chulch hoffnungsvoll. „Man kann uns natürlich nicht auf Anhieb ansehen, daß wir keine Spione sind. Aber man wird uns Gelegenheit zur Verteidigung geben, und dann können wir es beweisen.“

„Hoffentlich fragt man uns vorher, bevor man uns in Stahlsöldner verwandelt“, sagte Wöleböl.

Die Klappe wurde geöffnet und polternd zurückgeschlagen. Vor dem hellen Hintergrund erschien die Silhouette einer riesigen, gedrungenen Gestalt mit einem tief zwischen den Schultern sitzenden kantigen Schädel.

„He, ihr da unten“, erklang eine grollende Stimme. „Lebt ihr noch? Oder seid ihr reif für die Wiederaufbereitungsanlage?“

„Nach diesem Empfang ist es ein Wunder, daß wir noch leben“, erwiderte Atlan. „Schlagt ihr allen Besuchern zuerst die Schädel ein, bevor ihr sie nach ihren Absichten fragt? Das kann doch nicht im Sinn des Stahlherrn sein.“

Der andere gab einen Grunzlaut von sich.

„Ihr bekommt einen fairen Prozeß“, erklärte er. „Tut mir leid, aber manchmal schlagen unsere Leute über die Stränge. Als sie euch mit der Transportkugel kommen sahen, kannte ihr Zorn keine Grenzen mehr. Citytrans ist eben Energievergeudung. Und das Statussymbol der Dreier. Seid ihr solche?“

„Meine beiden Begleiter sind Einser“, antwortete Atlan. „Ich habe überhaupt keinen Status. Ich bin kein Starsener. Mein Name ist Atlan. Vielleicht hast du schon davon gehört, daß zwei Besucher aus dem Hochland in Starsen eingetroffen sind. Einer von ihnen bin ich. Das solltest du den Stahlherrn wissen lassen.“

„Und was ist mit dem anderen?“

„Er heißt Jen Salik und ist in den Lebensdom der Geriokraten eingedrungen“, antwortete Atlan. Er wand sich, um seine unbequeme Lage zu demonstrieren, und fügte hinzu: „Vielleicht könnte man uns von den Stahlfesseln befreien, dann ließe es sich besser reden.“

„Das ist ja eine tolle Geschichte, die du mir da erzählst“, sagte das Wesen am Eingang, aber es klang wenigstens so nachdenklich wie skeptisch.

„Was ich sage, ist in allen Punkten wahr“, erwiderte Atlan. „Und ich kann es beweisen, wenn man mich mit dem Stahlherrn Verbindung aufnehmen läßt. Wie ist es nun mit den Fesseln?“

Der andere wandte sich ab und sagte zu jemandem, der außerhalb von Atlans Gesichtskreis war, irgend etwas, das er nicht verstehen konnte. Gleich darauf erschienen zwei echsenhafte Wesen und stiegen zu ihnen ins Verlies hinab.

Das eine beugte sich mit gefletschten Zähnen über Atlan und durchbiß die Plomben der Stahlfesseln. Gleichzeitig mit Atlan wurde auch Wöleböl frei, dann machten sich die beiden Fesselknacker an Chulch zu schaffen.

„Ich heiße Mosker und bin ein Missionar des Stahlherrn“, sagte der Gedrungene, der die Befreiung der Gefangenen angeordnet hatte. Er richtete ein klobiges Ding auf Atlan und meinte dazu: „Das ist kein Produkt der Starsenspender, sondern eine Waffe von Bestand. Und tödlich noch dazu. Versuche also keine Mätzchen. Ich möchte mich mit dir unterhalten, Atlan. Die beiden anderen sollen vorerst hier bleiben. Man wird sie gut behandeln.“

*

Mosker war über zwei Meter groß. Er hatte einen breiten, knochig wirkenden Oberkörper, der in einem rüstungsartigen Einteiler aus einem steifen, olivfarbenen Material steckte. Die beiden langen Säulenbeine mit den wulstigen Kniegelenken und die vier wie zu kurz geratenen Arme dagegen waren frei. Als er Atlan mit der Waffe anstieß, um ihn zum Gehen aufzufordern, stellte der Arkonide fest, daß der Arm dabei auf dreifache Länge gestreckt wurde.

Sie kamen durch eine Reihe von Gängen, in denen Wesen verschiedenster Abstammung herumlungerten. Einmal lief ihnen ein zwergenhafter Humanoide über den Weg, in dessen Begleitung sich vier Stahlsöldner befanden. Diese wurden von Atlan wie magnetisch angezogen.

„Pfeif deine Sdhñüffler zurück, Illor“, herrschte Mosker den Zwerg an.

„Wenn du den Gefangenen zu einem peinlichen Verhör führst, solltest du mich hinzuziehen“, erwiderte Illor und trippelte hinter ihnen her.

Atlan blickte über die Schultern auf die Stahlsöldner, die ihm nach wie vor ihre besondere Aufmerksamkeit zu schenken schienen. Wenn Lethos-Terakdschan durch ihre Sensorien sehen konnte oder sonst wie mit ihnen in Verbindung stand, dann müßte er auch ein Zeichen empfangen können, das die Stahlsöldner sahen.

Atlan formte mit den Lippen die lautlosen Worte:

Lethos-Terakdschan, hilf deinem Kumpan Atlan aus der Patsche!

„Lethos-Terakdschan?“ wiederholte der Zwerg zu Atlans Überraschung laut. „Ist das ein Kode? Beherrschst du die Kunst der Lippeninterpretation?“

„Laß uns in Frieden, Illor“, fuhr Mosker den Zwerg an. „Das geht dich nichts an.“

„Ihr Kyrlier führt euch auf, als wäret ihr die Herren von Starsen“, schimpfte der Zwerg hinter ihnen her. „Aber da ist der Stahlherr davor.“

Atlan wollte sich noch einmal nach ihm umdrehen, aber Mosker stieß ihn durch einen Torbogen in ein Zimmer, das von einem hohen, schmalen Tresen durchteilt wurde.

Diesseits der brusthohen Trennwand standen gut zehn hochbeinige Sitzgelegenheiten mit verschieden dimensionierten Sitzflächen, die an Barhocker erinnerten. Mosker bedeutete Atlan, auf einem von ihnen Platz zu nehmen und ging auf die andere Seite des Tresens zu einem breiten Pult, auf dem sich allerhand Gerät türmte, und nahm dahinter in einem Wippsessel Platz.

Nachdem sie beide saßen, eröffnete Mosker das Gespräch:

„Du behauptest also, einer der beiden Eindringlinge aus dem Hochland zu sein. Bisher haben wir das nur für ein Gerücht gehalten, obwohl die Lippeninterpreten behaupteten, der Stahlherr hätte das Eintreffen zweier Verbündeter angekündigt“

„Einer davon bin ich“, erklärte Atlan. „Ich kann es beweisen, wenn du mich dem Stahlherrn vorführst, Ich bin ein Freund von ihm. Wir kämpften auch im Hochland für die gleiche Sache. Gemeinsam könnten wir auch Starsen davor bewahren, zu einem Grauland zu werden.“

„Nun mal langsam.“ Mosker fuhr das untere Armpaar zur vollen dreifachen Länge aus und machte eine Geste der Beschwichtigung. „Für mich bist du erst einmal einer, der Citytrans benutzt hat, was auf einen Dreier-Status schließen lässt. Also hast du dich des Verbrechens des Statusmißbrauchs schuldig gemacht. Du weißt, daß der Stahlherr gegen die Vergeudung der Vitalenergie in jeglicher Form ist. Du hast gegen seine Gesetze verstößen. Ist das ein Freundschaftsbeweis?“

„Wie anders hätte ich die gewaltige Entfernung zur Peripherie überbrücken sollen?“ hielt Atlan dagegen.

„Das ist ein Argument, aber es beweist nichts“, sagte Mosker. „Erzähle mir deine Geschichte, damit ich sie überprüfen kann.“

Atlan seufzte.

„Einfacher wäre es, mich mit dem Stahlherrn zu konfrontieren.“

„Wenn das, nur so einfach wäre“, meinte Mosker. „Erzähle mir zuerst einmal alles, dann sehen wir weiter. Hab Vertrauen. Ich habe keine Vorurteile. Grundsätzlich ist uns jeder aus dem Zentrum willkommen, auch Dreier und selbst Geriokraten. Wir versuchen, sie zu bekehren und auf unsere Seite zu bringen - und wir haben eine beachtliche Erfolgsquote zu verzeichnen. Hunger?“

Diese plötzliche Frage kam überraschend, und bevor Atlan noch bestätigen konnte, daß er hungrig war, tauchte wie auf einen unhörbaren Befehl ein Echsenwesen von der Art der „Fesselknacker“ auf und stellte ein verschlossenes Behältnis vor ihn hin.

Mosker langte mit seinen ausfahrbaren Armen zu ihm hinüber und klappte den Deckel auf. Der untere, schüsselförmige Teil war mit einer Art Eintopf gefüllt. Die Oberfläche der Speise war mit Tau beschlagen. Als Atlan jedoch die Ränder der Schüssel zaghaft berührte, taute der Inhalt auf und begann zu dampfen. Ein verführerischer Duft drang Atlan in die Nase. Auf der Innenseite des Deckels entdeckte er ein schöpferartiges Besteck und begann begierig zu essen. Mosker beobachtete ihn dabei scharf.

Atlan war sicher, daß diese Mahlzeit zu einer Art Test gehörte. Da man sich in der Peripherie nicht der Starsenspender bediente, sondern Wiederverwertung betrieb, mußte auch diese Mahlzeit dem Recycling entsprungen sein.

Es schmeckte ihm dennoch köstlich. Aber er konnte sich vorstellen, daß es einem durch Starsenspender verwöhnten Status-Drei-Bürger den Magen umgedreht hätte.

Nachdem er gegessen hatte, erzählte er Mosker, wie er und Jen Salik nach Starsen gekommen waren und was sie hier erlebt hatten. Um nicht zu viele Fragen aufkommen zu lassen, vermeidet er manche Details, dafür baute er sein Erlebnis im Kraken der Fraternität, als die Stahlsoldner ihm zu Hilfe gekommen waren, entsprechend weiter aus. Er vergaß auch nicht, ihre Abenteuer in den Kavernen und den Kontakt zum Vitalenergie-Aktivator zu schildern, ohne jedoch näher auf die Hintergründe einzugehen. Ebenso verschwieg er, daß er eine Botschaft vom Vagenda erhalten hatte.

„Reicht das, um mir eine Unterredung mit dem Stahlherrn zu verschaffen?“ schloß Atlan seine Erzählung.

Mosker hatte die ganze Zeit über schweigend zugehört. Jetzt wandte er den Kopf und sprach in ein verstecktes Kommunikationsgerät. Er sagte:

„Hast du mitgehört, Ghaatin? Was hältst du davon? Klingt doch recht beeindruckend, nicht wahr?“

„Übertrieben, würde ich sagen“, antwortete eine Lautsprecherstimme. „Der lügt, daß er vor Scham grau werden müßte. Aber wir werden sehen. Kläre ihn über die Sachlage auf, Danach nehme ich ihn mir persönlich vor.“

Mosker unterbrach die Verbindung.

„Wer war das?“ erkundigte sich Atlan.

„Missionar Ghaatin“, antwortete Mosker. „Einer, der die Lehren des Stahlherrn verbreitet und darauf achtet, daß seine Gesetze eingehalten werden. Es ist nämlich nicht ganz einfach, in der Peripherie für Ordnung zu sorgen, zumal uns der Stahlherr nicht gerade tatkräftig unterstützt.“

„Wie ist das zu verstehen?“ fragte Atlan. „Im Zentrum herrscht die Meinung, daß die Peripherie unter seiner Kontrolle ist.“

„Dank unseres selbstaufopfernden Einsatzes“, erklärte Mosker. „Ohne uns, die Missionare, wäre die Peripherie längst schön im Chaos versunken. Wir sorgen für Ordnung, verhindern die Infiltration durch Fraternität und Geriokratie. Wir Werden wohl von den Stahlsöldnern und den Interpreten unterstützt. Aber es gibt zu wenige Stahlsöldner, und auf die Lippeninterpreten, die den Willen des Stahlherrn verkünden sollen, kann man sich nicht bedingungslos verlassen. Also müssen wir größtenteils improvisieren.“

„Und was ist mit dem Stahlherrn?“ fragte Atlan.

„Ja, was ist mit ihm?“ fragte Mosker zurück. „Als vor nunmehr fast sechs Jahren einer der Tortransmitter ansprach und sich der Stahlherr über alle Starsenspender meldete, sein Bildnis auch an vielen Stellen der Starsenwand erschien, da war das der Beginn der Revolution. Sein Aufruf zum Kampf gegen die Statusgesellschaft - STATUS IST TÖDLICH - prägte sich in die Gehirne aller Starsener fest ein. Und als der Stahlherr die drei Statussymbole, Citytrans, Cityab und Starsenspender in der Peripherie auslöschte, schien er damit eine Flamme entzündet zu haben, die die Hoffnung weckte, daß sie auf die gesamte Metropole übergreifen würde. Aber es war nur ein Strohfeuer. Kaum hatte der Stahlherr die Revolution entfammt, trat er nie mehr wieder in Aktion. Er hat uns die Stahlsöldner als Vermächtnis hinterlassen - sie sind wohl als eine Art verlängerter Handlungsarm gedacht und sollen an seine Präsenz erinnern. Sie handeln in seinem Sinn, lassen sporadisch seine Totenmaske entstehen. Aber die Bildnisse des Stahlherrn sprechen nicht mehr zu uns. Seine Lippen bewegen sich, wenn Überhaupt, lautlos. Darum gibt es die Interpreten, deren Aufgabe es ist, ihm die Worte vom Mund abzulesen. Das bietet mitunter einen großen Spielraum, und die Fälle von Fehlinterpretation sind Legion. Es ist, als läge der Stahlherr in Agonie. Und da kommst du und bittest um eine Audienz.“

„Es muß einen Weg geben, um zum Stahlherrn zu gelangen“, beharrte Atlan.

„Wer weiß, ob der Stahlherr Überhaupt noch existiert“, sinnierte Mosker. Er blickte Atlan aus seinen großen, grau schimmernden Augen an. „Ich bin geneigt, dir zu glauben, daß du von der gleichen Art wie der Stahlherr bist. Darum will ich dir eines im Vertrauen sagen. Wenn der Stahlherr die Macht hätte, die man ihm unterstellt, dann würde er vorerst einmal in der Peripherie aufräumen. Die Situation eskaliert. Es haben sich Klüngel gebildet, deren Machtbestrebungen denen der Fraternität und Geriokratie um nichts nachstehen. Die Stahlsöldner stehen da auf verlorenem Posten.“

„Und was ist mit den Interpreten und mit den Missionaren?“ erinnerte Atlan. „Ich glaubte dich sagen zu hören, daß ihr die Situation kontrolliert, die ausführenden Organe seid. Habt ihr nun die Macht, den Willen des Stahlherrn durchzusetzen?“

Mosker schnitt eine Grimasse.

„Es gibt eben auch unter uns solche und solche“, sagte er. „Und einige mißbrauchen ihre Macht für eigene Ziele. Es ist ein allmäßlicher Prozeß, der mit kleineren, unbedeutenden Verfehlungen begann, die jedoch immer mehr überhand nahmen, als es sich zeigte, daß der Stahlherr nicht einschritt. Nun gibt es inzwischen unzählige Interessengruppen, die zwar alle gegen Fraternität und Geriokratie stehen, darüber hinaus aber jede ihr eigenes Süppchen kochen.“

„Verstehe“, sagte Atlan. „Du hast ein düsteres Bild der Situation gemalt, Mosker. Wenn du gegen diese Mißstände bist, dann könntest du mir helfen, mit diesen aufzuräumen.“

„Wie stellst du dir das vor?“

„Wir müssen zum Sitz des Stahlherrn vordringen und versuchen, ihn aus seiner Agonie zu reißen“, sagte Atlan. „Mit deiner Unterstützung könnte es gelingen. Du brauchst mich nur zum Stahlherrn zu bringen.“

„Du bist verrückt“, entfuhr es Mosker. „Niemand weiß, wo der Stahlherr zu finden ist. Es heißt zwar, daß er sich im Bereich des Tortransmitters aufhält, durch den er nach Starsen gekommen ist. Er kann sich aber auch irgendwo in der Starsenmauer verstecken. Vielleicht ist sie ihm zum Grab geworden. Oder aber er ist selbst schon Grauleben, was weiß ich...“

Mosker sprang unerwartet auf die Säulenbeine und streckte alle vier Arme aus.

„Missionar Ghaatin!“ rief er dann mit lauter Stimme.

Atlan bekam einen Stoß in den Rücken und wurde auf dem Sitz herumgedreht. Er sah sich einem Artgenossen von Mosker gegenüber, der noch grobknochiger und gedrungener wirkte. Im Hintergrund sah er eine Eskorte der bekannten Echsenwesen.

„Du bist also der angebliche Freund unseres Stahlherrn“, sagte Ghaatin und musterte ihn. „Den Besuchern aus dem Hochland sagt man eine große Ähnlichkeit mit dem Stahlherrn nach. Aber dein Anblick enttäuscht mich. Ich finde dein Gesicht dem Bildnis des Stahlherrn nicht sehr ähnlich. Bist du am Ende gar ein falscher Freund?“

„Der Stahlherr könnte das entscheiden“, erwiderte Atlan, der förmlich körperlich spürte, welcher Haß ihm von diesem Kyrlie entgegenschlug. Prompt warnte ihn sein Extrasinn: Nimm dich vor diesem Missionar in acht. Er ist dein persönlicher Feind!

„So sei es!“ bestimmte Ghaatin. „Der Stahlherr selbst wird das Urteil über dich fällen.“

4.

Es gab viele Melukken in diesem Teil der Peripherie. Das lag vor allem daran, daß dieses Gebiet an den Bezirk des Status-Drei-Bürgers Ar'Gentov grenzte, der zum Großteil von Melukken bewohnt wurde, die den statuslosen Zustand der Unfreiheit vorzogen.

Nach den Ureinwohnern, den echsenhaften Hegeten, stellten die Melukken den zweitgrößten Anteil der Bevölkerung. Keiner der Auswanderer bereute es, das Gentov-Viertel verlassen zu haben, denn die Melukken genossen einen guten Ruf. Zum einen waren sie rechtschaffene Handwerker und Pflanzenzüchter mit umfassenden Kenntnissen. Zum anderen stellte sich heraus, daß sie die Fähigkeit des Lippenlesens in besonderem Maß beherrschten.

Natürlich gab es auch Interpreten, die anderen Völkern angehörten, aber das änderte an der Vormachtstellung der Melukken auch in dieser Position nichts.

Illor war stolz darauf, ein Lippeninterpret des Stahlherrn zu sein und einen gewissen Einfluß auf die Stahlsöldner zu haben. Allerdings war er in letzter Zeit immer öfter gezwungen, sehr frei zu interpretieren, weil vom Stahlherrn nur noch selten Botschaften kamen. Seine Abbilder, die die Stahlsöldner aus ihren eisernen Insektenschädeln entstehen ließen, blieben meistens ohne Lippenbewegungen.

Geschickte Interpreten verstanden es aber, die Stahlsöldner so zu beeinflussen, daß sie Totenmasken nach ihrem Willen produzierten. Illor verstand sich ebenfalls darauf, er hatte dies jedoch noch nie zweckentfremdet mißbraucht. Wenn er manipulierte, dann nur im Sinn des Stahlherrn.

Es gab aber auch Interpreten, die weniger skrupellos waren.

In diese Kategorie gehörte Litto. Er war kein Diener des Stahlherrn, sondern ein Vasall von Missionar Ghaatin. Illor wollte dem Kyrlie nichts Böses nachsagen, obwohl es viele Verdachtsmomente gab, die dafür sprachen, daß er nicht immer im Sinn des Stahlherrn waltete.

Dafür war Illor nicht zu haben.

Illor hatte auch etwas gegen Exekutionen. Er hätte sich nie dafür hergegeben, Stahlsöldner derart zu beeinflussen, daß sie ihre tödlichen Waffen gegen Wehrlose richteten.

Litto hatte auch in diesem Punkt keine Bedenken.

Diese Gegensätze waren der Nährboden für eine erbitterte Feindschaft zwischen den beiden. Illor wäre einmal bei einem Unfall fast ums Leben gekommen, und er war sicher, daß dahinter kein anderer als Litto steckte. Aber da er keine Beweise hatte, ließ Missionar Ghaatin die Angelegenheit nicht weiterverfolgen. Ghaatin wußte eben, was er seinem blind gehorgenden Diener schuldig war. Illor fiel wegen dieser Anschuldigung bei ihm dagegen noch mehr in Ungnade.

Und dann passierte die Sache mit Ar'Gentov, die ihm fast das Genick gebrochen hätte.

Zoke, der viel Ähnlichkeit mit einer wandelnden Pflanze hatte, berichtete Illor, daß er Ar'Gentov vom Statusdenken abgebracht und für die flache des Stahlherrn gewonnen hätte.

„So schnell?“ wunderte sich Illor. „Ich kenne Gentov und weiß, wie sehr mein Volk unter ihm zu leiden hatte. Ich hätte eher geglaubt, daß er überhaupt nicht zu bekehren sei.“

„Ich war früher sein Treumann und kenne ihn besser“, widersprach Zoke. „Er ist auf unserer Seile. Wir können Ghaatin die Erfolgsmeldung überbringen.“

„Wie du meinst“, gab Illor nach, und gemeinsam begaben sie sich zum Hauptquartier des Missionars, das er in dem prunkvollsten Gebäude dieses Teils der Peripherie aufgeschlagen hatte.

Als der Missionar sie zu sich vorließ, befand sich gerade Litto bei ihm, Illor versteifte sich, als er seinem Feind gegenüberstand. Litto grinste ihn höhnisch an.

„Was gibt es?“ fragte Ghaatin ungeduldig. „Ich befinde mich mitten in einer wichtigen Besprechung.“

Eine Besprechung mit dem hinterhältigen Litto konnte nichts Gutes bedeuten. Illor bildete sich ein, das sich zusammenbrauende Unheil förmlich zu spüren. Er würde auf der Hut sein müssen.

„Ich bringe eine gute Neuigkeit“, sagte Illor, „Ar'Gentov ist auf unsere Seite übergewechselt. Zoke ist sicher, ihn mit seinen Argumenten überzeugt und bekehrt zu haben.“

„Das ist in der Tat eine gute Nachricht“, sagte Ghaatin. „Nun können wir daran denken, Ar'Gentovs Bezirk für den Stahlherrn zu erobern. Mit den Treumännern, die nun ohne Führung sind, dürften wir leichtes Spiel haben. Was meinst du, Zoke?“

„Ich bin da nicht so sicher“, sagte der ehemalige Treumann von Ar'Gentov. „Sie werden auf die Annehmlichkeiten des Statussystems nicht gerne verzichten wollen. Sie werden kämpfen und sich an Merlepon um Hilfe wenden, damit beide Bezirke zusammengeschlossen werden.“

„Vielleicht können wir einen Kompromiß schließen“, meinte Ghaatin. „Was, wenn wir den Status vorübergehend nicht abschaffen und ihnen Citytrans, Cityab und Starsenspender garantieren?“

Zoke war irritiert, und Illor ebenso. Ghaatin konnte doch nicht vergessen haben, daß zumindest Citytransport- und Cityabwehrsystem nur auf Status-Drei-Bürger ansprachen, und man zur Nutzung der Starsenspender wenigstens ein Status-Zweier sein mußte.

Der TeDe-Fe erinnerte ihn daran.

„Das ist eine Bagatelle“, sagte Ghaatin unwirsch. „Wir finden schon einen Ausweg. Ich möchte, daß du mit deinen früheren Kameraden Verbindung aufnimmst. Du darfst ihnen alles mögliche versprechen, meinwegen sogar, daß der Stahlherr für die Zukunft Statuserhebungen erwägt, nur bringe sie auf unsere Seite. Verstehen wir uns, Zoke?“

„Ja, aber ich...“

„Du führst meine Befehle aus, ohne Widerrede!“

Der TeDe-Fe neigte seinen wurzelstockartigen Körper zum Zeichen der Unterwürfigkeit, aber das Knistern seiner borkigen Haut verriet Illor, daß ihm dieser Befehl widerstrebe.

„Was soll jetzt mit Ar'Gentov geschehen?“ erkundigte sich Illor, um das Thema zu wechseln.

Bevor Ghaatin etwas antworten konnte, war Litto zu ihm hochgeklettert und begann mit ihm zu flüstern.

Illor wollte der Gesichtsausdruck, den sein Feind dabei zur Schau trug, nicht gefallen.

„Litto meint sehr richtig, daß Gentov trotz allem ohne Nutzen für uns ist“, erklärte Ghaatin. „Als standhafter Status-Drei hätte er für uns vielleicht noch irgendwie verwertbar sein können. Aber so dürfen wir ihm nicht trauen. Wir werden den Stahlherrn bitten, daß er ihn zu sich ruft. Das wirst du übernehmen, Illor.“

Illor wurde blaß. Jemanden „vom Stahlherrn rufen lassen“, das war nur eine beschönigende Umschreibung für Exekution.

„Ich habe so etwas noch nie gemacht“, stammelte Illor. „Und ich weigere mich, mich für so etwas herzugeben.“

„Es gibt gewisse Pflichten, vor denen man sich auf die Dauer nicht drücken kann“, sagte Ghaatin streng. „Auch du nicht, Illor. Litto wird dich fachmännisch unterweisen, damit du es richtig machst. Wir planen ohnehin eine größere Veranstaltung. Und jetzt geht.“

Illor war froh, daß er sich zurückziehen konnte. Zoke, der wußte, wie ihm zumute war, legte ihm tröstend einen Armstrunk auf die schmale Schulter und sagte:

„Nimm es leicht, Illor. Da du ohnehin glaubst, daß Gentov sich nur versteckt, brauchst du dich wenigstens nicht als Vollstrecker eines Fehlurteils zu fühlen.“

Illor sagte darauf nichts. Bei sich war er überzeugt, daß Ghaatin gehofft hatte, daß Ar'Gentov nicht zum Überläufer würde. Er schien ihm als Status-Drei-Bürger wichtiger zu sein. Illor war nach wie vor sicher, daß Ar'Gentov dies im Innersten auch immer noch war und sich nur verstellte. Welche Ironie, daß ihm gerade das zum Verhängnis werden sollte.

Eine Ironie des Schicksals auch für Ghaatin, der sich lieber mit einem Dreier als mit einem Überlauf er verbündet hätte.

Aber was hatte der Missionar damit gemeint, als er von einer „größeren Veranstaltung“ sprach? Sollten noch mehr Exekutionen stattfinden?

*

Wöleböl und Chulch waren überglücklich, als sie zu Atlan in den Saal gebracht wurden. Sie berichteten aufgeregt, daß sie pausenlos von den verschiedensten Leuten verhört worden waren und sie das Gefühl hatten, daß man ihnen Glauben schenkte.

„Solange wir getrennt waren“, erklärte Chulch, „da war ich mir über unser Schicksal im unklaren. Aber jetzt, da wir wieder beisammen sind, bin ich sicher, daß man uns frei läßt. Was hast du erreicht, Atlan? Wird man uns Treumänner zur Verfügung stellen und uns zum Stahlherrn bringen?“

„Du hast sie doch überzeugt, daß du denselben Status wie der Stahlherr hast, Atlan?“ erkundigte sich Wöleböl.

Atlan deutete mit dem Kopf in den Hintergrund des Saales, der bis auf den großen runden Tisch leer war. Dort stand im Halbdunkeln eine geschuppte und geflügelte Gestalt, die von zehn Stahlsöldnern eskortiert wurde.

„Ein Meykatender!“ rief Wöleböl beim Anblick seines Artgenossen überrascht und eilte auf ihn zu. Doch auf halber Distanz kamen ihm die Stahlsöldner entgegen, so daß er anhalten mußte. „Stammst du auch aus OI On Nogons Viertel? Wie heißt du? Wie bist du in die Peripherie gekommen?“

Der Meykatender stand wie meditierend mit gesenktem Hammerkopf da. Es dauerte eine ganze Weile, bevor er seinen Schlitzmund öffnete und die tentakeligen Sinnesorgane ausfuhr.

„Ich war einer der ersten, den die Stahlsöldner holten“, sagte er dann. „Mein Name ist Groelle, und ich bin ein Interpret des Stahlherrn.“

„Dann kannst du mir auch verraten, was der Stahlherr mit uns vorhat“, sagte Wöleböl. „Hast du dich mit ihm in Verbindung gesetzt? Was sagt er über uns? Atlan ist einer seiner engsten Freunde. Hast du Grüße auszurichten? Rede schon!“

„Das fällt nicht in meinen Aufgabenbereich“, antwortete Groelle, dem bei der Begegnung mit einem Artgenossen offenbar nicht wohl in seiner Schuppenhaut war. „Ich bin nur da, um euch zu bewachen und euch das Geleit zu geben. Ihr sollt dem Stahlherrn von Angesicht zu Angesicht vorgeführt werden.“

„Danke. Mehr wollte ich gar nicht wissen“, sagte Wöleböl und kehrte zu Atlan und Chulch zurück, „Jetzt wird alles gut. Der Stahlherr wird seinen alten Freund Atlan schon nicht im Stich lassen, nicht wahr?“

„Es wird schon schief gehen“, sagte Atlan.

„Was soll denn jetzt noch schief gehen?“ wunderte sich Chulch. „Bist du am Ende kein Freund des Stahlherrn?“

„Das ist nur so eine Redewendung“, erklärte Atlan. „Aber macht euch nicht zu große Hoffnungen. Wenn wir dem Stahlherrn vorgeführt werden sollen, bedeutet es nicht, daß er uns auch in Gestalt gegenübertreten wird. Die, Betonung liegt auf von ‚Angesicht zu Angesicht‘.“

„Es ist soweit!“ verkündete der meykatenderische Lippeninterpret. „Der Stahlherr läßt euch rufen.“

Die Stahlsöldner schwärmt aus, umzingelten sie und drängten sie zu dem Torbogen, durch den auch der Meykatender trat. Chulch, der nicht sofort reagierte, bekam von einem Stahlsöldner einen Schubs und sprang mit einem Aufschrei nach vorne. Er hinkte auf einem seiner sechs Beine und griff mit schmerzverzerrtem Gesicht nach hinten, um sich das Sitzfell zu reiben.

„Brutale Biester!“ schimpfte er die Stahlsöldner.

Groelle ging voran und führte sie durch einen breiten Gang auf ein großes, ovales steinernes Podium. Als Atlan hinaustrat, hatte er den Eindruck, auf einer Theaterbühne zu erscheinen, die muschelförmig überdacht war. Selbst die Kulissen fehlten nicht - auf der halbkreisförmigen Bühnenwand waren „Totenmasken“ des Stahlherrn in verschiedenen Größen gemalt. Aber sie hatten so wenig Ähnlichkeit mit Lethos, daß Atlan in ihnen den Hathor nie erkannt hätte.

Vom Muscheldach strahlten helle Scheinwerfer, die die gesamte Bühne schattenlos ausleuchteten. Der Publikumsraum lag dagegen in völliger Dunkelheit. Aus den Geräuschen, die aus dem Dunkeln drangen, war jedoch zu schließen, daß sich Tausende Zuschauer versammelt hatten, um dem folgenden Schauspiel beizuwohnen.

Was für eine Schau soll ihnen geboten werden? fragte sich Atlan. Er hatte kein gutes Gefühl, aber sein Extrasinn bestätigte ihn in seiner düsteren Vorahnung nicht. Er schwieg.

Die Stahlsöldner trieben sie zu der Treppe auf der linken Seite der Bühne und zwangen sie, auf der mittleren Stufe Aufstellung zu nehmen.

„Und wenn der Stahlherr tausendmal: dein Freund ist“, raunte Chulch Atlan zu, während er versuchte, sein ausladendes Hinterteil auf der engen Stufe zurechtzubetten, „ich finde einen Auftritt in solcher Umgebung geschmacklos.“

„Ich verwette meinen Extrasinn, daß Lethos davon nicht die geringste Ahnung hat“, sagte Atlan.

Gewonnen! meldete sich sein Logiksektor.

Und mehr hatte er zu dieser Situation nicht zu sagen?

Die Stahlsöldner drängten einen Fremden auf die Bühne hinaus und auf die Treppe zu. Bei seinem Erscheinen ging ein wütender Aufschrei durch den Zuschauerraum. Sprechchöre wurden angestimmt.

„STATUS-DREI IST STATUSTOD!“ hallte es immer wieder durch den finsternen Saal. Zum erstenmal wurde sich Atlan bewußt, daß der Slogan STATUS IST TÖDLICH eine unheilvolle Doppelbedeutung hatte.

Atlan wandte seine Aufmerksamkeit dem Unbekannten zu, der einige Stufen unter ihnen Aufstellung nahm. Es handelte sich um einen Humanoiden mit aufrechtem Gang und steifer Körperhaltung, den kahlen mit blauschillernder Haut überzogenen Schädel hielt er stolz erhoben. In dem breiten Gesicht wirkten die Augen, die knopfförmige Nase und der schmale Mund viel zu klein. Obwohl er den Körper völlig steif hielt, hatte er einen wiegenden Gang. Das lag an seinen offenbar gelenklosen Beinen, die sich beim Gehen schlängelförmig wanden. Die tentakelartigen Arme paßten sich den schlängelnden Schritten an.

Die Sprechchöre verstummt plötzlich, als auf der anderen Seite der Bühne Stahlsöldner in Begleitung zweier kleinwüchsiger Humanoider auftauchten. Obwohl sie Umhänge trugen, die an richterliche Talare erinnerten, glaubte Atlan in einem von ihnen den Interpreten Illor zu erkennen, dem er in Begleitung von Mosker begegnet war.

Hinter ihnen erschien Ghaatin in Begleitung einer Eskorte von Echsenwesen, von denen Atlan inzwischen wußte, daß sie dem Volk der Hegeten angehörten, den Ureinwohnern dieses Abschnitts der Peripherie.

Atlan zählte an die dreißig Stahlsöldner, die nun vor der Treppe, auf die sie standen, Aufstellung nahmen. Die Hälfte davon, jeder zweite, drehte sich mit dem Insektenschädel in Richtung der beiden Lippeninterpreten, die anderen wandten sich ihnen zu.

Der Arkonide stellte mit einem Seitenblick auf Wöleböl und Chulch fest, daß in den beiden Starsenern die alte Furcht vor den Stahlsöldnern wieder erwacht zu sein schien. Und in der Tat, die hundegroßen Sechsbeiner wirkten drohend und feindselig.“

Ghaatin hob nun das obere Armpaar, um die unsichtbaren Zuschauer zum Verstummen zu bringen. Dann sagte er in die sich einstellende Stille:

„Wir haben uns hier versammelt, um den Willen des Stahlherrn zu hören. Der Stahlherr ist für eine statuslose Gesellschaft. Er verurteilt den Mißbrauch, der von den Geriokraten und der Fraternität mit der Vitalenergie getrieben wird. Der Stahlherr verdammt die Starsenspender, Citytrans und Cityab.“

Er machte eine Kunstpause, bevor er fortfuhr:

„Diese vier Leute, die nun vor dem Stahlherrn als ihrem Richter stehen, sind angeklagt, all die genannten Systeme für ihren persönlichen Vorteil benutzt zu haben. Einer von ihnen nennt sich Atlan und behauptet, daß er aus dem Hochland stammt und daß auch der Stahlherr derselben Abstammung ist. Und er ist dreist genug, sich als persönlicher Freund des Stahlherrn zu bezeichnen. Dazu werden wir den Stahlherrn befragen. Seine beiden Begleiter Wöleböl und Chulch haben sich ihm als Treumänner verdingt und teilen

darum seine Schuld...“ Ghaatin machte wieder eine kurze Pause, bevor er spöttisch hinzufügte: „... oder seine Unschuld.“

Nun wandte sich der Missionar dem vierten Angeklagten zu:

„Über Ar'Gentov, den Troteer, der den Melukken-Bezirk beherrschte, brauche ich nicht viel zu sagen. Er hat seinen Status dazu mißbraucht, die Vorräte an Vitalenergie zu seinem persönlichen Wohl zu plündern. Darüber hinaus hat sich Ar'Gentov der arglistigen Täuschung schuldig gemacht, indem er vorgab, dem Status abzuschwören und in den Dienst des Stahlherrn einzutreten. Der Stahlherr soll auch über ihn urteilen.“

Die Zuschauer stimmten wieder Sprechchöre an, die Atlan zu der Erkenntnis gelangen ließen, daß Lethos' Ausspruch STATUS IST TÖDLICH in seiner wörtlichen Bedeutung fehlinterpretiert wurde.

„Isd tas ein Dribunal?“ fragte Wöleböl verstört.

„Atlan“, raunte Chulch, „die Lage sieht nicht gut für uns aus. Wir sollten uns entscheiden. Entweder warten wir auf einen Freundschaftsbeweis des Stahlherrn, oder wir versuchen zu fliehen. Ehrlich gestanden, würde ich die zweite Möglichkeit vorziehen.“

„Warten wir ab“, sagte Atlan. Er baute immer hoch darauf, daß Lethos von seinen Stahlsöldnern über diesen Schaprozeß informiert wurde. Und wenn der Stahlherr die Möglichkeit dazu hatte, würde er hoch rechtzeitig eingreifen.

Die Menge verstummte, als du beiden zwergenhaften Lippeninterpreten vortraten und Aufstellung vor den Stahlsöldnern nähmen, von denen die Hälfte ihnen zugewandt war. Der Melukke, in dem Atlan Illor zu erkennen glaubte, hielt sich dabei im Hintergrund, während der andere die Arme beschwörend hob und mit salbungsvoller Stimme verkündete:

„Stahlherr, du hast durch deine Söldner die Anklage gegen vier Statusverbrecher gehört, jetzt teile uns deinen Spruch über deine Söldner mit.“

Der Lippeninterpret behielt seine beschwörende Haltung bei, seine Augen wanderten mit durchdringendem Blick über die Reihe der ihm zugewandten Stahlsöldner.

Es war so still, daß Atlan nicht einmal zu atmen wagte. Er war selbst gespannt, was nun passieren würde. Chulch und Wöleböl schien es nicht anders zu ergehen.

Im Zuschauerraum wurde ein Murmeln und Raunen laut, als die den Interpreten zugewandten Stahlsöldner plötzlich ihre Insektenschädel zu verformen begannen und daraus eine menschliche Gesichtsmaske bildeten. Von seinem Standort konnte Atlan keine Einzelheiten erkennen, aber er wußte auch so, daß ihre Maskenbildnisse Lethos' Gesichtszüge trugen.

„Der Stahlherr zeigt sich uns“, verkündete der Interpret. „Und der Stahlherr verkündet seinen Willen.“ Nach einer kurzen Pause, in der er seine theatralische Pose verstärkte, die Arme höher reckte und die Hände zu Fäusten ballte, verkündete er mit erhobener, verstellter Stimme, als spräche der Stahlherr aus ihm:

„Starsen darf nicht grau werden. Das Leben in meiner Metropole darf nicht Zu Anti-Leben werden. Wer Vitalenergie vergeudet, fördert Anti-Leben. Wer für Status ist, der paktiert mit dem Grauleben. Und wer so handelt, der ist mein. Todfeind. Für meine Todfeinde aber soll STATUS TÖDLICH sein. Tod meinen Feinden!“

Atlan sah nicht, ob sich die Lippen der Stahlherrn-Masken, die die Stahlsöldner bildeten, überhaupt bewegten. Das spielte auch keine Rolle, denn für ihn war sowieso klar, daß es nicht Lethos-Terakdschan gewesen sein konnte, der gesprochen hatte. Hier wurde gewissenlos manipuliert, um ein Todesurteil zu erwirken.

Damit hatte der Arkonide nicht gerechnet. Er sah keinen Sinn dahinter, daß sich Ghaatin potentieller Verbündeter entledigen wollte. Ihn, Atlan, und seine Gefährten zu verurteilen, war gleichbedeutend mit einer Stärkung der Gegenseite.

Seht scharfsinnig! meldete sich sein Extrasinn. Daraus ist zu schließen, daß Ghaatin gar nicht an Verbündeten interessiert ist, die dem Stahlherrn treu sind. Dieser falsche Missionar arbeitet gegen die Interessen von Lethos-Terakdschan.

Atlan blickte auf die ihnen zugewandten Stahlsöldner hinunter. Sie wirkten auf ihn immer noch feindselig, wie Mordmaschinen, die auf den entsprechenden Exekutionsbefehl warteten.

Der Arkonide konzentrierte sich auf einen von ihnen und fixierte ihn mit den Blicken, als wolle er ihn hypnotisieren. Dabei dachte er intensiv an Lethos-Terakdschan. Und er nannte im Geiste ihrer beiden Namen:

Tengri Lethos! Terak Terakdschan!

Hörte ihn der Hathor nicht, der Träger des Bewußtseins von Terak Terakdschan war, dem Begründer des Ritterordens? Und wenn er ihn hörte, warum setzte er sich nicht telepathisch mit ihm in Verbindung?

„Lethos-Terakdschan! Atlan braucht deine Unterstützung!

Atlan war für einige Augenblicke der Wirklichkeit völlig entrückt, so daß er nicht merkte, was um ihn vor sich ging. Erst eine zornige Stimme ließ ihn in die Gegenwart zurück.

„Das Todesurteil soll vollstreckt werden. Stahlsöldner tut eure Pflicht. Im Namen des Stahlherrn!“

Im Namen des Stahlherrn! Hast du das gehört, Lethos? Das ist eine Verhöhnung deiner Person. Schreite ein, Lethos-Terakdschan!

Als die Stahlsöldner die Waffenmündungen aus ihren metallenen Insektenschädeln ausführen, erhob sich im Zuschauerraum ein Geraune. Atlan ließ alle Hoffnung fahren. Jetzt war es selbst für eine Flucht zu spät.

„Im Namen des Stahlherrn - Feuer!“

Aber die Stahlsöldner schossen nicht. Statt dessen schienen ihre Schädel zu zerfließen, zu etwas anderem zu werden. Atlan atmete auf. Sie erhielten wenigstens eine Galgenfrist, einen Zeitaufschub.

Die Stahlsöldner, die dem Exekutionskommando angehörten, bildeten aus sich das Bildnis des Stahlherrn. Und dieses Bildnis bewegte die Lippen!

„Lethos, bist du es?“ rief Atlan. „Wenn du mich sehen kannst, dann setze dich mit mir in Gedankenverbindung.“

Aber so sehr sich Atlan darauf konzentrierte, die telepathische Botschaft blieb aus. Dafür erklang die Stimme von Illor, dem Lippeninterpret:

„Hört den wahren Willen des Stahlherrn. Er zeigt sich wieder über seine Diener, um die vorangegangene Fehlinterpretation zu korrigieren. Vernehmt, was der Stahlherr zu sagen hat:

SEI MIR WILLKOMMEN, ATLAN! ICH BRAUCHE DEINE HILFE GEGEN DAS UM SICH GREIFENDE GRAULEBEN. KOMM ZU MIR - ICH ERWARTE DICH...“

Illor wurde in seiner Interpretation unterbrochen, als sich der andere Interpret auf ihn stürzte. Im Hintergrund schrie Ghaatin Befehle. Er gebot den Hegeten:

„Vollstreckt das Todesurteil. Tötet die Statusverbrecher!“

Aber die Hegeten zögerten.

Atlan nutzte die allgemeine Verwirrung, um die Todesstiege zu verlassen und nicht länger eine so leichte Zielscheibe abzugeben. Aus dem Zuschauerraum waren tumultartige Geräusche zu hören. Die Verwirrung griff weiter um sich.

Auf der Bühne standen die dreißig Stahlsöldner weiterhin starr. Sie verharnten noch immer im Bann ihrer Stahlherrn-Masken, die pausenlos die Lippen bewegten. Atlan hatte nicht die Zeit, die „Worte von den Lippen abzulesen. Aber er sah, daß sich Illor des anderen Interpreten erwehrt hatte und laut wiedergab, was die Stahlherrn-Masken lautlos sagten. Aber in dem aufkommenden Lärm war nichts zu verstehen.

Und dann fielen die Stahlherrn-Masken in sich zusammen. Die Stahlsöldner wandten sich wie auf Kommando den Hegeten zu, die Ghaatin gegen die Gefangenen mobilisiert hatte. Und die Stahlsöldner eröffneten auf sie das Feuer. Nacheinander brachen die Echsenwesen paralysiert zusammen, die übrigen ergriffen die Flucht Ghaatin rief verzweifelt nach Verstärkung. Atlan bahnte sich einen Weg zu ihm. Als der Kyrlieer die drohende Gefahr erkannte, ergriff auch er die Flucht Atlan verfolgte ihn nicht. Es war besser, die Gunst des Augenblicks zu nutzen. Er erreichte Illor, der wie in Trance dastand. Chulch und Wöleböl tauchten auf seiner Seite auf, redeten auf ihn ein. Dann kam auch Ar'Gentov zu ihnen. Er schlang seine tentakelartigen Arme um Atlans Oberkörper und drehte ihn zu sich.

„Ich bin auf eurer Seite“, sagte er. „Ich verstehe zwar überhaupt nichts mehr. Aber ich kämpfe mit euch gegen die gemeinsamen Feinde.“

„In Ordnung“, sagte Atlan, der nebenbei zufrieden feststellte, daß sich die Stahlsöldner schützend um sie geschart hatten. Und aus allen Richtungen strömten weitere hinzu. Endlich ein Zeichen von Lethos! Atlan wandte sich Illor zu und fragte: „Hat dir der Stahlherr noch etwas mitgeteilt? Hat er gesagt, wo er mich treffen will?“

Der Melukke nickte. Er öffnete den Mund, um etwas zu sagen, aber er kam nicht mehr dazu. Denn da wurde die Bühne wie von einem gewaltigen Erdbeben erschüttert. Die Stöße waren so heftig, daß sie von den Beinen gerissen wurden. Im Fallen sah Atlan, wie der Bühnenboden aufbrach und die Stahlsöldner durcheinander purzelten. Illor wurde von Chulch zu Boden gerissen, Wöleböl rang mit flatternden Flügeln um Halt.

Ein Krachen und Bersten erfüllte die Halle, als der Boden vor der Bühne barst. Splitter und Trümmer flogen durch die Luft. Aus der so entstandenen Öffnung tauchte ein rotierendes Energiefeld auf, stieß weiter in die Höhe. In seinem Schlepptau erschien ein stumpf kegeliges Gebilde, das sich noch einige Meter den Weg ins Freie bahnte, bevor es zum Stillstand kam.

Eine Schleuse öffnete sich, und darin erschien ein Kyrlieer.

„Atlan! Hierher! Ich bringe euch in Sicherheit.“

Ohne lange zu Überlegen, bedeutete Atlan den anderen durch Gesten und Zurufe, sich durch die Schleuse in dieses seltsame Gefährt zu begeben. Da Illor sich nicht von der Stelle rührte, zog Atlan ihn einfach mit sich, und die Stahlsöldner, inzwischen gut hundert an der Zahl, folgten ihm. Auch Ar'Gentov schloß sich ihnen an.

„Mosker!“ rief Illor erstaunt aus, als er an Bord kam und den Kyrlieer erkannte. Auch „Ar'Gentov zeigte sich erstaunt, als er hinter der Schleuse einen alten Bekannten traf.

„Zoke, du hier?“

„Keine Erklärungen“, erwiderte der TeDe-Fe.

„Wir müssen rasch verschwinden, bevor Ghaatin seine Kräfte formiert“, drängte Mosker. „Der BOHRER ist nur eine Notlösung, denn er ist leicht zu orten.“

Chulch war bereits an Bord, zwängte sich durch! die für seine Körpermaße etwas zu enge Schleuse. Ihm folgte Wöleböl. Als der Meykatender hinter sich einen Ruf vernahm, zögerte er jedoch. Er blickte auf die Bühne zurück und rief:

„Da kommt Groelle. Wir müssen ihn mitnehmen.“

Aber sein Artgenosse erreichte ihn nicht mehr. Plötzlich strömten aus den seitlichen Zugängen bewaffnete Hegeten und nahmen ihn unter Beschuß. Der Meykatender brach getroffen zusammen. Wöleböl schrie auf. Chulch zerrte ihn durch die Schleuse, und das Schott schloß sich.

Das BOHRER genannte Gefährt setzte sich ruckartig in Bewegung und rumpelte den Weg zurück, den es gekommen war.

Atlan war froh über diese unerwartete Rettung. Aber etwas anderes beschäftigte ihn mehr. Er packte Illor an den schmalen Schultern und rüttelte ihn.

„Bist du jetzt ansprechbar?“ redete er auf ihn ein. „Wo will sich der Stahlherr mit mir treffen? Was hat er gesagt?“

„Er hat gesagt“, murmelte Illor mit entrückter Stimme, „der Stahlherr hat gesagt: ,Komm zu mir, Atlan. Ich erwarte dich im Dom Kedschan!‘“

Atlan war so überrascht, daß er wie versteinert dastand.

Es muß sich um eine Fehlinterpretation handeln, meldete sich der Logiksektor. Lethos-Terakdschan kann unmöglich den Dom Kedschan auf Khrat als Treffpunkt genannt haben. Die Galaxis Norgan-Tur ist unermeßlich weit entfernt und aus der Tiefe nicht zu erreichen.

5.

Der BOHRER hatte dem früheren Herrscher über den Hegeten-Bezirk als Transportmittel in die Kavernen gedient, weil dort unten das Citytransportsystem nicht funktionierte. Damit waren Tributgefangene ins Reich der Blinden Eremiten gebracht worden.

Nach der Befreiung der Peripherie durch den Stahlherrn hatten die Missionare versucht, mit dem BOHRER unter der Starnenmauer aus der Metropole zu gelangen. Aber dieses Unternehmen war gescheitert. Seitdem war dieses Monstrum von einem Gefährt in Vergessenheit geraten, bis sich Mosker seiner für diese Rettungsaktion erinnerte. Mit zwanzig Hegeten als Mannschaft hatte er das Wagnis auf sich genommen.

Der BOHRER war dreißig Meter lang und zehn Meter dick. Die Steuerzentrale befand sich im Bug, gleich hinter dem rotierenden Energiefeld, das sich selbst durch Stahl fressen konnte - nur an der Starnenmauer scheiterte es. In der Regel versuchte man jedoch das Gefährt durch die vorhandenen Tunnelsysteme der Kavernen zu lotsen, um nicht den Unwillen der Blinden Eremiten herauszufordern, und natürlich auch, um nicht das in Spuren noch existierende Vitalenergienetz zu verletzen. Wo sich der BOHRER jedoch durch Materie arbeitete, machte sich das auf der Oberfläche durch Erschütterungen bemerkbar, so daß sein Standort leicht zu eruieren war.

„Solange wir hier unten sind, befinden wir uns in Sicherheit“, erklärte Mosker. „Aber sobald wir auftauchen, werden uns Ghaatins Leute empfangen. Du weißt, was das bedeutet, Atlan.“

„Wieso hast du dieses Risiko auf dich genommen, Mosker?“ wollte Atlan wissen. „Von jetzt an wirst du in der Peripherie keine ruhige Minute mehr haben. Ghaatin und seinesgleichen werden dir das Leben zur Hölle machen.“

„Ich biete dem Kyrlier Asyl in meinem Bezirk“, sagte Ar'Gentov großzügig, der sich zu ihnen in die nicht gerade geräumige Steuerzentrale gedrängt hatte. Wöleböl, Zoke und die beiden Hegeten, die das Gefährt steuerten, sorgten dafür, daß der einzelne in seiner Bewegungsfreiheit ziemlich eingeschränkt war. Chulch hatte keinen Platz mehr gefunden.

„Du darfst von Ghaatin nicht auf alle Missionare schließen“, erklärte Mosker. „Die meisten stehen voll hinter den Idealen des Stahlherrn und kämpfen mit vollem Einsatz dafür. Ghaatin ist ein Einzelfall, wenngleich er starke Bundesgenossen hat. Ich habe ihn schon lange verdächtigt, daß er falsches Spiel treibt. Jetzt ist klar, daß er das Statussystem gar nicht abschaffen, sondern nur für sich beanspruchen will.“

„Warum wollte er mich dann exekutieren lassen?“ wunderte sich Ar'Gentov. Zoke erklärte es ihm. Als der Toteer erfuhr, daß sein ehemaliger Treumann auf sein falsches Spiel hereingefallen war, wurde er sehr schweigsam. Für Ar'Gentov mußte es so sein, als sei er vom Regen in die Traufe geraten.

„Noch einmal falle ich auf dich nicht herein, Gentov“, sagte der TeDe-Fe. „Und auf Ghaatin kannst du nunmehr überhaupt nicht mehr setzen. Für ihn bist du einer von uns. Wie gefällt dir das, Gentov?“ Der Toteer verließ die Steuerzentrale, und ein Hegete folgte ihm wie ein Schatten.

„Ghaatin wird natürlich überall in der Peripherie Stimmung gegen uns machen“, erklärte Mosker die Situation. „Zwar habe ich meinen Getreuen aufgetragen, die anderen Missionare aufzuklären. Aber es ist nun mal so, daß Flucht als Eingeständnis einer Schuld gilt. Solange der wahre Sachverhalt nicht aufgeklärt ist, wird man überall in diesem Abschnitt der Peripherie Jagd auf uns machen. Wir haben darum nur eine Chance. Wir müssen zur Starnenmauer gelangen und das Asylrecht des Stahlherrn in Anspruch nehmen.“

„Gibt es so etwas?“ erkundigte sich Atlan.

„Das Asylrecht gibt es, seit der Stahlherr die Peripherie befreit hat“, antwortete Mosker. „Es besagt, daß jedermann zu einem Untastbaren wird, der die Starnenmauer erreicht. Damit begibt er sich unter den Schutz des Stahlherrn, und nur dieser kann über ihn richten. Aber da der Stahlherr sich in letzter Zeit immer seltener manifestierte, wurde auch oft genug gegen das Asylrecht verstößen. Trotzdem ist das unsere beste Chance. Erreichen wir die Starnenmauer, ziehen wir zumindest die Aufmerksamkeit auf uns und können Ghaatins Verfehlungen aufzeigen.“

„Ihr habt auch noch mich“, meldete sich da Illor, der in die Steuerzentrale kam. Er blickte zu Atlan und fuhr fort: „Uns stehen hundert Stahlsöldner zur Verfügung, die alle auf dich reagiert haben. Der Stahlherr selbst hat über sie zu dir gesprochen, und ich bezweifle nicht, daß er sie zu deinem persönlichen Schutz abgestellt hat. Dieses Ereignis zeigt, daß der Stahlherr wieder aus seinem Dämmerzustand erwacht ist. Aber irgend etwas bindet ihn noch, und er braucht Hilfe, um sich endgültig davon befreien zu können. Diese Hilfe kannst nur du ihm geben, Atlan.“

„Aber wie gelange ich zu ihm?“ fragte Atlan.

„Ich erwarte dich im Dom Kesdschan“, erinnerte der Interpret „Sagt dir das nichts? Hat dieser Name keine Bedeutung für dich?“

„Doch, eine ganz besondere Bedeutung sogar“, antwortete Atlan. „Aber dennoch bin ich immer noch überzeugt, daß du einer Fehlinterpretation aufgesessen bist. Lethos kann den Dom Kesdschan nicht gemeint haben.“

„Der Stahlherr hat diesen Begriff verwendet“, beharrte Illor.

Atlan wollte dem Interpreten glauben, denn er konnte sich den Begriff nicht aus dem Finger gesogen haben. Wie wäre er ausgerechnet auf den Dom Kesdschan gekommen, da er desen Namen vorher noch nie gehört hatte?

Lethos konnte damit aber nicht den wirklichen Dom auf Khrat gemeint haben, sondern mußte die Bezeichnung als Synonym für einen Ort mit symbolhafter Bedeutung gebraucht haben.

Ist es wirklich so schwer, die Wahrheit zu erkennen? meldete sich sein Extrasinn. Lethos' Bewußtsein hat sich mit dem von Terakdschan vereint und im Dom Kesdschan manifestiert. Für alle Zeiten. Beide Bewußtseine sind körperlos, aber sie können einen Hathorkörper projizieren. In so einem Projektionskörper ist Lethos-Terakdschan in die Tiefe gelangt. Und er wurde bei seiner Ankunft in einen Tortransmitter der Starnenmauer verschlagen. Warum wohl ist er danach in Starnen nie in seinem Projektionskörper aufgetreten?

„Weil sich sein Bewußtsein in der Starnenmauer manifestiert hat!“ gab sich Atlan die Antwort laut. Als er die überraschten Gesichter um sich sah, führte er erklärend aus: „Mit dem Dom Kesdschan kann nur die Starnenmauer gemeint sein, in der sich der Stahlherr manifestiert hat. Die Totenmasken und die Stahlsöldner selbst sind Ausdruck dieser Manifestation. Irgendwo im Bereich des Tortransmitters, der kurz vor seiner Ankunft ansprach, muß der Stahlherr zu finden sein. Dorthin müssen wir.“

„Wir könnten es schaffen“, sagte Mosker.

Atlan fragte sich, was für ein Handikap Lethos-Terakdschan zu tragen hatte, daß er nur als illusionistischer Stahlherr auftreten konnte. Lag es daran, daß er seinen Projektionskörper verloren hatte?

Atlan würde es herausfinden. Er war bereit, in den „Dom Kesdschan“ zukommen.

*

Damoozin und Viilpren, die beiden hegetischen BOHRER-Piloten, beherrschten ihr Gefährt souverän. Es schien, als hätten sie ihr Leben lang nichts anderes getan, als mit ihm durch die Kavernen zu schippern.

Sie wußten immer, was die beste Lösung für die jeweilige Situation war, ob sie sich auf die Schubkraft der von den Höhlenwänden abgeleiteten Prallfelder verlassen konnten, wo sich ein Durchlaß als ausreichend groß erwies und wann der Energierotor einzusetzen war, um Materie aus dem Weg zu schaffen oder um einen Tunnel zu graben. Sie wechselten sicher von einer Ebene auf die andere, wichen den Lebensbereichen der Blinden Eremiten aus ebenso wie den seltenen Vitalenergieadern, und sie wußten über die Standorte der zumeist in Vergessenheit geratenen substarrischen Anlagen Bescheid.

Dabei hatten sie den BOHRER erst nach dem Auftauchen des Stahlherrn übernommen und waren damals auch nur ein paar Einsätze gefahren. Freilich standen ihnen eine Reihe von Hilfsgeräten zur Verfügung, mit denen sie Energiequellen und andere Hindernisse orten und Hohlräume ausloten konnten. Aber mit diesen Geräten mußte man auch erst umgehen können, und es gehörte ein eigenes Talent dazu, die erhaltenen Daten auszuwerten.

Damoozin und Viilpren verstanden sich darauf meisterhaft.

„Lebensimpulse voraus“, meldete Damoozin. „Es scheint, daß die Blinden Eremiten wieder auf Wanderschaft sind. Weiche ihnen großräumig aus.“

Auf einem Monitor war ein Schwarm von Blinklichtern zu sehen, die zum Rand des Bildschirms verrückt wurden, als der BOHRER in einen Seitentunnel auswich, der völlig glatte Wände hatte und gerade groß genug war, um das Gefährt durchzulassen.

„Erinnerst du dich, Damoozin“, sagte Viilpren. „Diesen Tunnel haben wir bei unserer letzten Fahrt vor fünf Jahren gegraben.“

Der andere Hegete nickte mit seinem Echsenkopf. Er hatte nur mit halbem Ohr hingehört, denn er war mit der Auswertung irgendwelcher Daten beschäftigt.

„Wie weit ist es noch bis zur Starnenmauer?“ erkundigte sich Atlan, der die beiden Piloten beobachtete. „Wie rasch können wir am Ziel sein?“

„Schwer zu sagen“, meinte Viilpren, der den BOHRER mit Höchstgeschwindigkeit durch den Rohrtunnel fuhr; Atlan schätzte, daß das an die hundert Stundenkilometer waren. „Es kommt darauf an, welche Wege sich uns eröffnen. Durch den Pilgerzug der Eremiten mußten wir einen Umweg nehmen. Aber vielleicht machen wir etwas Zeit gut, wenn wir auf eine tiefere Ebene wechseln...“

Atlan unterbrach den Redeschwall des Hegeten und ließ sich von ihm ein Entfernungsdiagramm erstellen. Daraus ging hervor, was sich durch einen Größenvergleich mit dem Areal der Alten Tiefenschule ergab, daß die Peripherie an dieser Stelle an die hundert Kilometer breit war.

Da sie die Starnenmauer jedoch in schrägem Winkel und in einem verwirrenden Zickzackkurs anfuhren, hatten sie rund dreihundert Kilometer zurückzulegen. Setzte man nun die Durchschnittsgeschwindigkeit mit 25 Stundenkilometern fest, so mußte man mit mindestens zwölf Stunden Fahrzeit rechnen. Aber Atlan wurde gleich darauf auf drastische Weise vorgeführt, daß dies eine Milchmädchenrechnung war.

„Vitalenergie voraus!“ meldete Damoozin und nahm mit fliegenden Klauen einige Schaltungen vor. „Energiepegel steigt. Verdammt, was soll das? In diesem Gebiet sind die Kavernen doch längst schon tot.“

Im Tunnel vor ihnen wurde es heller. Ein goldenes Leuchten, breitete sich aus und wurde rasch stärker, steigerte sich bis zu blendender Grelle.

Viilpren bremste den BOHRER so heftig ab, daß Atlan gegen die Konsole geschleudert wurde. Als er den Kopf hob, sah er, daß die Steuerzentrale in goldenem Licht erstrahlte.

Damoozin ließ die Schutzkappe ausfahren, so daß die Kanzel gegen das goldene Leuchten abgeschirmt wurde.

„Was für ein Vitalstoß!“ rief Damoozin beeindruckt. „Die Blinden Eremiten würden vor Ehrfurcht erschauern, könnten sie dieses Schauspiel sehen.“

Viilpren hatte den BOHRER zum Stillstand gebracht, jetzt fuhr er ihn mit steigender Geschwindigkeit in die entgegengesetzte Richtung.

„Müssen wir den ganzen Weg wieder zurück?“ fragte Atlan.

„Nein“, antwortete der Hegete. „Wir müssen nur eine Stelle finden, wo wir seitlich durchbrechen können. Der BOHRER ist sehr wendig.“

Atlan erfuhr bald, wie das gemeint war. Als der Energierotor anlief, ließ Viilpren die Steuerkanzel nach links ausschwenken, so daß im Verbindungsraum zum dahinterliegenden Stauraum ein Knick entstand. Der Hegete erklärte dazu, daß der BOHRER ein halbes Dutzend Gelenke besaß, die ihm drastische Richtungsänderungen unter allen Bedingungen und sogar ein Hindurchschlängeln durch verwinkelte Höhensysteme erlaubte.

„Ein tolles Gefährt“, sagte Atlan anerkennend. Er fragte sich nur, ob sie unter diesen Umständen zu Fuß nicht ebenso rasch am Ziel wären.

Er fragte sich aber auch, was der unerwartete Vitalenergiestoß zu bedeuten haben mochte, in den sie beinahe geraten wären. Er mußte unwillkürlich an Jen Salik denken. Hatte es der Ritter der Tiefe geschafft, in den Lebensdom einzudringen, ohne von den dort herrschenden Kräften absorbiert zu werden? Wenn Saliks Plan aufgegangen War, hätte dieser Energiestoß sogar ein Zeichen seiner Aktivitäten sein können. Ein Leuchtfeuer aus Vitalenergie!

*

Sie waren, laut Atlans Extrasinn, schon Stunden unterwegs, ohne der Starnenmauer wesentlich näher gekommen zu sein. Es kam immer wieder zu Zwischenfällen, die ihre Fahrt stoppten oder sie zu Umwegen zwangen.

Und jetzt versperrte ihnen ein Zug Blinder Eremiten den Weg. Der BOHRER hatte sich durch eine dünne Wand gefräst und trat nur mit dem Bugstumpf auf der anderen Seite heraus. Viilpren hatte den Energierotor sofort ausgeschaltet, als Damoozin das Auftauchen der Blinden Eremiten meldete.

„Sie haben uns nicht entdeckt“, sagte Damoozin.

„Wohin ziehen sie?“ erkundigte sich eine heisere Stimme neben Atlan. Sie gehörte Zoke, dem TeDe-Fe. Er hatte eine recht verblüffende Ähnlichkeit mit den Eremiten, die wie wandelnde Bäume anmuteten. Und was Atlan über deren Geschichte erfahren hatte, ließ es sich nicht unwahrscheinlich erscheinen, daß auch die TeDe-Fe von ihnen abstammten. Allerdings hatte Zokes Art einen Evolutionssprung hin zu den Humanoiden gemacht, und er erinnerte eher an eine vermenschlichte Mandragora als an einen Baum.

„Sie pilgern zum Großen Ei, einem ihrer Heiligtümer“, erklärte Viilpren. „Früher soll es sich um einen Speicher für Vitalenergie gehandelt haben, sagt man. Aber das Große Ei ist längst schon tot, dem Verfall preisgegeben. Die Eremiten pilgern aber von Zeit zu Zeit dorthin.“

„Ich sehe sie zum erstenmal“, sagte Zoke. „Ihr Anblick berührt mich seltsam.“

Niemand sagte etwas darauf.

„Die Fahrt geht weiter“, erklärte Viilpren, als der Zug der baumähnlichen Wesen vorbei war.

„Ich möchte, daß wir ihr Ziel ansteuern“, beschloß Atlan spontan. „Wenn ich die Karte richtig gelesen habe, liegt dieses Große Ei nicht weit von unserer Route entfernt.“

„Da gibt es nichts außer einer verfallenen Konstruktion zu sehen, die nur noch entfernt an ein Riesenei erinnert“, meinte Viilpren.

„Nehmen wir Kurs darauf“, bat Atlan.

„Dann brauchen wir nur dem Vitalstrom zu folgen“, erklärte Damoozin. „Er wird geradewegs in diese Richtung geleitet. Und noch etwas Verblüffendes habe ich herausgefunden. In gerader Linie dahinter liegt der Tortransmitter des Stahlherrn.“

„Dann liegt er genau auf unserem Kurs“, meinte Atlan. „Sieh zu, daß wir noch vor den Vitalströmen da sind.“

„Wie der Freund des Stahlherrn wünschen“, sagte Viilpren und beschleunigte den BOHRER.

Die nächsten sechzig Minuten waren mit die abenteuerlichsten in Atlans langem Leben - und das hieß schon etwas. Der Hegete führte Atlans Befehle mit sichtlichem Vergnügen aus, wohl mit dem Hintergedanken, ihn das Fürchten zu lehren. Der BOHRER schlängelte sich durch gewundene Höhlen, rumpelte über Unebenheiten bis zu einem Niveauunterschied von mehreren Metern, fräste sich jaulend durch alle im Wege stehenden Hindernisse, tauchte durch die Gewässer von Grotten, führ durch trennende Decken in höherliegende Höhlensysteme, stieß wie bei einer Berg- und Talfahrt wieder in tiefergelegene hinab und nutzte die schleifenförmige Rampe einer längst verfallenen technischen Anlage für eine halsbrecherische Gleitfahrt.

Als sie mit mörderischer Geschwindigkeit über den unebenen Boden einer langgestreckten Höhle rasten, verstellte ihnen plötzlich eine Reihe von Tropfsteinen den Weg. Ein Ausweichmanöver war nicht möglich. Aber statt zu bremsen, raste Viilpren mit unverminderter Geschwindigkeit darauf zu. Erst im letzten Moment klappte er die Schutzhülle vor die Kanzel und schaltete den Energierotor ein. Der BOHRER wurde etliche Male so heftig erschüttert, daß er in allen Fugen ächzte. Aber er hielt der Belastung stand.

„Das war das letzte Hindernis“, erklärte der Hegete.

Mosker, der sich in den Mannschaftsraum zurückgezogen hatte, um ein wenig auszuruhen, kam aufgeregt in die Steuerzentrale. Er zitterte an allen sechs Gliedmaßen.

„Wollt ihr uns denn alle umbringen?“ fragte er und klammerte sich mit seinen vier Armen am Schottrand fest. „Da hätten wir gleich quer durch Starren fahren und Ghaatins Blockaden durchbrechen können.“

„Wir wollen nur das Große Ei besichtigen“, erklärte Atlan.

„Wozu denn das?“ fragte Mosker verwirrt.

Der BOHRER fuhr durch einen künstlichen Rohrschacht nach oben und glitt dann auf eine Rampe hinaus, die abrupt über einem tiefen Abgrund endete.

Atlan bot sich durch die Kanzel ein überwältigender Anblick. Vor ihnen erstreckte sich eine zehn Kilometer lange Höhle, die, da sie sich auf halber Höhe befanden, tausend Meter in die Tiefe und ebenso weit in die Höhe reichte. Und darin erhob sich ein solcher Aktivator wie jener, mit dem Atlan und Salik kommuniziert hatten.

Aber dieser Aktivator speicherte schon lange keine Vitalenergie mehr. Seine eiförmige Hülle war fleckig und stumpf und an vielen Stellen geborsten. Es war ein zerbrochenes großes Ei. Atlan konnte nicht glauben, daß die Schäden durch natürliche Einwirkungen entstanden waren, aber vermutlich würde man nie erfahren, wer sie wirklich verursacht hatte. Es spielte auch keine Rolle. Fest stand nur, daß dieser Aktivator nie mehr tätig sein würde.

Die riesige Höhle lag in düsterem Licht da, plötzlich erstreckte sich jedoch über die Wände und den Böden ein goldenes Leuchten. Wie goldene Finger! dachte Atlan. Goldene Finger aus Vitalenergie suchen den Aktivator.

Niemand in der Kanzel sprach ein Wort. Alle beobachteten gebannt das unwirklich anmutende Schauspiel. Die Tausende und Abertausende Goldfinger bildeten bereits ein dichtes Netzwerk, das sich allmählich zu einer strahlenden Fläche schloß. Und die Goldfinger griffen weiter nach dem Aktivator, näherten sich ihm, berührten ihn.

„Das muß zur Katastrophe führen!“ rief Atlan entsetzt. „Der Aktivator ist nicht in der Lage, irgendwelche Energien zu speichern. Weg von hier, bevor die Katastrophe eintritt.“

Aber weder Damoozin noch Viilpren schienen seine Warnung zu hören. Sie reagierten nicht. Pas Gold der Vitalenergie hatte sie in seinen Bann geschlagen.

Wenn der brüchige Aktivator unter der Spannung der Vitalenergie explodierte, dann konnten Kräfte freiwerden, die diese gewaltige Höhle zum Einsturz brachten!

Atlan wollte schon den Platz mit Viilpren wechseln, als er die Veränderung merkte. Die Vitalströme, die nach dem Aktivator getastet hatten, zogen sich wieder zurück, gingen ihm aus dem Weg und suchten sich andere Bahnen. Die Höhle, die gerade noch im goldenen Licht erstrahlte, verfiel wieder in diffuses Dämmerlicht. Bald darauf war der Vitalstrom wieder versiegt.

Atlan atmete auf. Er fragte sich, wer die lenkende Kraft war, die die Vitalströme nach hier leitete und im letzten Moment die drohende Gefahr erkannt hatte.

„Setzen wir die Fahrt fort“, entschied Atlan.

*

Atlan hatte sich in den Mannschaftsraum zurückgezogen, um ein wenig auszuspannen. Es gab nur eine einzige große, weich gepolsterte Liegefläche. Die Hegeten räumten bei seinem Eintreffen das Feld. Zurück blieben Chulch und Ar'Gentov. Der Troteer funkelte Atlan zornig an.

„Ich weiß alles über dich“, sagte er und deutete auf Chulch, der zusammengerollt dalag und zu schlafen schien, ohne die leeren Satteltaschen abgelegt zu haben. „Der Plünderer hat wahre Lobeshymnen auf dich gesungen. So falsch sein Gesang ist und so hohl seine Phrasen, so schätze ich auch dich ein. Du willst vom Hochland kommen. Was willst du hier?“

„Starsen davor bewahren, ein Graugebiet zu werden“, sagte Atlan müde und streckte sich aus.

„Und du bist ein Fünfer wie der Stahlherr?“

„Das wird sich am Tortransmitter weisen“, antwortete Atlan mit geschlossenen Augen.

„Du traust dir zu, einen Tortransmitter zu steuern - das sehe ich mir an“, giftete der Troteer weiter. „Du stellst dich also über den Ältesten. Du glaubst, mehr zu sein als der älteste Geriokrat. So ist es doch?“

„Nur bedingt“, antwortete Atlan. „Ich halte meine Moral für die bessere, aber das ist Ansichtssache. Der Älteste und der Fratervorsteher sind Graue Lords. Sie sind von gleicher Gesinnung und haben dasselbe Ziel. Sie haben eine eigene Philosophie, die auf der Moral von Grauleben basiert. Wenn du sie fragst, wenden sie dir antworten, daß ich für die falschen Werte eintrete. Aber würdest du nach ihren Prinzipien leben und grau werden wollen?“

„Kluge Reden“, sagte Ar'Gentov verächtlich. „Letztlich läuft es doch nur darauf hinaus, daß ihr das herrschende System zerstören wollt, um selbst an die Macht zu kommen. Da ist mir Ghaatin noch lieber, der sich nicht hinter dem Mäntelchen einer verlogenen Moral versteckt.“

„Willst du es noch einmal mit ihm versuchen?“ fragte Atlan.

Ar'Gentov antwortete nicht sofort darauf. Er schien zu überlegen.

„Ich bleibe dem Statussystem treu“, sagte er schließlich. „Aber da ich keine Wahl habe, kämpfe ich mit euch ums Überleben. Du verträgst doch ein offenes Wort!“

„Immer.“

„Dann hör zu. Ich bleibe bei euch, um mir mal diese Seite der Medaille anzusehen. Aber ich werde nichts tun, was sich gegen das Statussystem richtet. Wenn ich gehen will, dann werdet ihr mich nicht daran hindern. In Ordnung?“

„In Ordnung.“

Eine Weile verhielt sich der Troteer still und Atlan hoffte, sich von dem monotonen Gerumpel und den anderen Fahrgeräuschen in den Schlaf wiegen lassen zu können.

„Hei“ raunte ihm Ar'Gentov da aus nächster Nähe zu. „Wenn ich ehrlich sein soll, dann muß ich zugeben, daß mir Ghaatins Art noch weniger behagt.“

Ar'Gentov hatte kaum ausgesprochen, als eine gewaltige Detonation erfolgte. Atlan fühlte sich emporgehoben, er wurde zur Seite geschleudert und suchte vergeblich nach Halt. Eine zweite Explosion erschütterte den BOHRER, dann eine dritte und vierte, und jede klang näher als die vorangegangene.

Chulch schreckte hoch und stieß mit einer unkontrollierten Bewegung den um Gleichgewicht ringenden Ar'Gentov um. Die Explosionen hatten Chulch wohl aus einem schönen Traum gerissen, denn er rief in einer Art Sprechgesang:

„Furchtbar dein Atem, zürnende Vagenda, da hilft kein Flehen, kein Fluchen, kein Lamentieren.“

Atlan erreichte den Ausgang des im Heck liegenden Ruheraums. Ein aufgeschreckter Hegete kam ihm entgegen und meldete:

„Wir müssen auftauchen. Ghaatin hat einen Sperrgürtel aus Minen gelegt. Da kommen wir nicht durch. Aber wir sind schon nahe der Starsenmauer.“

Da zerriß eine weitere Explosion die Luft. Atlan wußte sofort, daß sie diesmal einen Volltreffer abbekommen hatten. Der Boden bäumte sich unter ihnen auf, stieß sie zurück. Eine heiße Druckwelle preßte Atlan gegen die Wand. Als sie vorbeigestrichen war und er wieder sehen konnte, stellte er fest, daß der BOHRER in zwei Teile gerissen worden war. Durch die wirbelnden Rauchwolken sah er die reglosen Gestalten von zwei Hegeten.

„Raus hier?“ befahl Atlan. „Wir müssen weg sein, bevor Ghaatins Leute eintreffen, um uns den Rest zu geben.“

Als Atlan ins Freie kam, fand er sich im Knotenpunkt eines Netzwerkes von Höhlen. Gut hundert Meter weiter lag der Bugteil des BOHRERS. Einige Gestalten kletterten aus der zerfetzten Öffnung. Unter ihnen erkannte er auch Wöleböl und atmete erleichtert auf.

„Tas hädde ein böses Ente nehmen können“, sprudelte der geschockte Meykatender hervor.

Nacheinander kamen auch Mosker, Illor, Zoke und die beiden BOHRER-Piloten aus dem Leck geklettert. Sie hatten jeder einige Blessuren davongetragen, aber ernsthaft verletzt waren sie nicht.

Aber drei Opfer hatten sie zu beklagen. Es handelte sich um Hegeten, die sich beim Auflaufen auf die Mine im Mittelteil des Gefährts aufgehalten hatten. Sie mußten, auf der Stelle tot gewesen sein.

Mosker dirigierte sie in eine enge Höhle, die breit genug war, um Chulch gerade noch passieren zu lassen. Dabei erklärte er Atlan:

„Vielleicht ist es besser so. Der BOHRER hätte ohnehin eine zu gute Zielscheibe abgegeben. Ghaatin wird glauben, daß es uns erwischt hat. Bis er die Wahrheit erfährt, sind wir längst an der Starnenmauer.“

„Der Stahlherr wird uns beistehen“, fügte Illor hinzu, in dessen Gefolge sich immerhin noch an die neunzig Stahlsöldner befanden.

6.

Die goldenen Flammen griffen nach ihm.

Die Vitalenergie, jene lebenserhaltende Kraft, die den Tiefeneinfluß aufhob und verhinderte, daß Leben zu Grauleben entartete, hüllte ihn ein, begann an ihm zu lecken und ihn zu durchdringen.

Jen Salik wußte, was nun mit ihm geschehen würde. Aber er sah dem Kommenden furchtlos entgegen. Er war sicher, daß das Eingehen in die Vitalenergie nicht gleichbedeutend mit dem Tod war. Er verließ sich auf seinen Zellaktivator.

Der Auflösungsprozeß war weder mit Schmerz verbunden noch verursachte er ihm negative Empfindungen. Jen Salik empfand dabei eher ein Hochgefühl, als er von seiner körperlichen Substanz befreit wurde.

Er lebte weiter, blieb er selbst, sein Ich-Bewußtsein blieb in einer Aggregatform des Lebens erhalten.

Er löste sich auf. Er wurde zu etwas anderem.

Es wurde dunkel ringsum.

Aber nur für einen winzigen Moment, dann fand er sich in dem pulsierenden Strom aus Vitalenergie wieder. Die Vitalenergie zeigte sich ihm nicht mehr als goldenes Licht, als solches erschien sie nur dem menschlichen Auge.

Jen Salik hatte nun aber keinen menschlichen Körper mehr, er besaß eine andere Zustandsform und völlig neu modulierte Sinne.

Er sah die Vitalenergie in ihrer Ursprünglichkeit, als die Kraft, die sie war. Er sah sie als eine fließende und Veränderungen unterworfen Wesenheit, als ein Kollektiv von Bewußtseinen.

Diese vielen Bewußtseine stammten von jenen Wesen, die die Geriokraten dem Aktivator geopfert hatten. Diese unzähligen Opfer hatten ihre Lebenskräfte an die Vitalenergie abgegeben, sie dadurch gestärkt.

Sie waren darum nicht tot, sondern nur körperlos, ihre Bewußtseine existierten aber weiter. Zwar hatten sie ihre Individualität verloren, aber zusammen bildeten sie eine starke Vielfach-Persönlichkeit. Sie bildeten das Bewußtsein des Aktivators unter dem Lebensdom der Geriokratie.

Jen Salik war darin ein Fremdkörper. Es war der Vitalenergie nicht möglich, ihn in sich aufzunehmen und ins Kollektiv einzugliedern. Er hatte etwas, das keines der anderen Individuen besessen hätte, das vor ihm in die Vitalenergie eingespeist worden war.

Nach der raschen, fast blitzartigen Umwandlung in diesen körperlosen, nichtsdestotrotz aber ichbezogenen Zustand, konnte er seine Situation ganz klar analysieren.

Zum einen besaß er den Ritterstatus, der ihn von allen anderen Wesen unterschied, die diesen Weg gegangen waren. Aber seine Stellung als Ritter der Tiefe allein hätte vermutlich nicht ausgereicht, ihn vor einer Eingliederung in das Energiebewußtsein zu retten.

Der Zellaktivator, den er an einer Kette um den Hals getragen hatte, besaß weit mehr Gewicht. Er war der eigentliche Faktor, der ihn vor dem ihm zugeschobenen Schicksal bewahrte.

Jen Salik sah das ganz deutlich. Unter normalen Lebensbedingungen sandte der Zellaktivator auf seinen Träger abgestimmte fünfdimensionale Schwingungen aus, die eine permanente Aktivierung des individuellen genetischen Kodes bewirkte.

Nun aber, unter der Kraft der Vitalenergie, wurde der Zellaktivator zum Träger und Speicher dieses individuellen genetischen Kodes. Mit anderen Worten: Nicht Jen Salik trug den Aktivator, sondern der Aktivator trug Jen Salik in sich.

Es war genau das eingetreten, was er erhofft hätte, nämlich daß der Zellaktivator ihn davor bewahrte, von der Vitalenergie absorbiert zu werden. Jetzt galt es herauszufinden, ob er auch in der Lage war, die Vitalenergie zu manipulieren. Kerzl, der letzte der Chrass, hatte ihm gute Chancen, eingeräumt und ihm zur Durchführung dieses Planes geraten. Atlan war davon weniger begeistert gewesen.

Er trieb, eingeschlossen in seinem Zellaktivator und von ihm geschützt, in dem Strom aus Vitalenergie. Er war ein Unantastbarer. Das erkannte auch das ihn umgebende Bewußtsein. Nachdem es ihn lokalisiert, analysiert und vergeblich versucht hätte, ihn in sich aufzunehmen, schickte es ihm eine Reihe von scharf artikulierten Mentalenschwingungen, die Jen Salik mühelos als Frage dekodierte.

„Wer bist du?“

„Ich bin ein Ritter der Tiefe“, antwortete Jen Salik auf die gleiche Art. Er hatte schon einmal diese Antwort gegeben. Das war, als er mit Atlan zu dem anderen noch funktionierenden Aktivator von Starsen gestoßen war und darauf hin von diesem die Geschichte dieser Metropole erfahren hatte.

„Dies ist die Tiefe“, sagte das Bewußtsein des Aktivators. „Aber der Status eines Ritters ist hier nicht bekannt. Ist das mehr als Status fünf?“

Salik hatte keine so euphorische Reaktion auf seine Antwort wie beim erstenmal erwartet. Denn er wußte, daß mit diesem Aktivator irgend etwas nicht stimmen könnte, weil er von der Geriokratie mißbraucht wurde. Aber dennoch war er enttäuscht, daß sich dies der Aktivator in keiner Weise an den Ritterstatus erinnerte.

„Der Ritterstatus hat nichts mit dem Statussystem von Starsen zu tun“, erklärte Salik. „Das in dieser Form herrschende Statussystem ist abartig und ein grober Verstoß gegen alle Gesetze.“

Salik hatte diese Formulierung ohne besondere Hintergedanken gebraucht, um so Überraschter war er über die Wirkung.

„Kennst du die Gesetze?“ fragte das Bewußtsein des Aktivators begierig. „Kannst du sie nennen und sagen, was sie bewirken?“

Die dritte ultimate Frage? dachte Jen Salik unwillkürlich. Sie lautete: Wer hat DAS GESETZ imitiert und was bewirkt es? Und sie war die einzige der drei Fragen, auf die noch keine Antwort gefunden worden war. Hatte er zufällig daran gerührt? Aber warum sprach dann der Aktivator von mehreren Gesetzen? DAS GESETZ mochte nur ein Oberbegriff sein und in mehrere Punkte unterteilt.

Diese Fragen beschäftigten Salik, während er sich eine Antwort überlegte. Schließlich sagte er:

„Die Kosmokraten haben mich geschickt, um für die Einhaltung der Gesetze zu sorgen. Es ist meine Aufgabe, das Grauleben zu bekämpfen und zu verhindern, daß Starsen zu einem Graugebiet wird.“

„Dann mußt du auch wissen, wie die Gesetze lauten“, sagte der Aktivator. „Nenne sie uns. Wir haben sie vergessen. Wie sollen wir uns dann an sie halten?“

Salik war ein wenig enttäuscht, aber er hatte sich wohl etwas zuviel erwartet. Seine Hauptaufgabe war es ja nicht, die Antwort auf die dritte Ultimate Frage zu erhalten, sondern den Einfluß der Geriokratie - und in weiterem Sinn auch der Fraternität - auf diesen Aktivator zu unterbinden. Salik entschloß sich zu improvisieren.

„Das Gesetz besagt, daß die Aktivatoren die Vitalenergie zu speichern haben. Die Aktivatoren müssen dafür Sorgen, daß die Vitalenergie in den Kavernen zirkuliert. Es ist ihre Pflicht zu verhindern, daß Vitalenergie zweckfremd verbraucht wird.“

„Darauf achten wir“, versicherte das Bewußtsein des Aktivators, das Salik offenbar als höhere Instanz anerkannte. „Wir versorgen die Geriokraten mit Vitalenergie und verhelfen ihnen zu langem Leben. Das sind unsere Richtlinien, die wir nicht überschreiten. Wir halten die Gesetze ein.“

„Aber gerade das ist der Mißbrauch“, erklärte Salik. Und dann erzählte er entsprechende Einzelheiten über die Geschichte Starsens und die Entwicklung des Statussystems, wie er sie von Kerzl und dem anderen Aktivator erfahren hatte.

Das alles war für diesen Aktivator unter dem Dom der Geriokraten neu. Durch den an ihm begangenen Mißbrauch hatte er die Erinnerung an diese Dinge längst verloren, die Geriokraten hatten ihm völlig falsche Werte vermittelt, so daß er die lebensverlängernden Impulse für das oberste Gebot hielt.

„Seit langem schon versucht der Wiedererweckte Aktivator im Zentrum der Kavernen mit dir Kontakt aufzunehmen. Er könnte aber deine Isolierung nicht durchdringen“, sagte Salik. „Durch deine Isolierung wurde dem Mißbrauch der Vitalenergie Vorschub geleistet. Wenn es gelänge, die Vitalenergieströme zwischen beiden Aktivatoren wieder fließen zu lassen und eine Verbindung herzustellen, dann könnte den wahren Gesetzen Genüge getan werden.“

„Eine Beendigung der Isolation erscheint auch uns wünschenswert“, sagte der Aktivator. „Aber wie ist sie zu erreichen? Wir sind nicht in der Lage, uns zu orientieren und einen Weg zu finden.“

„Ich kenne den Weg“, sagte Salik, „der zum anderen Aktivator führt, ich kann die Vitalenergie durch die Kavernen leiten.“

Und so geschah es.

Das war Jen Saliks erster Teilsieg.

Als nächstes Ziel setzte er sich die Erforschung weiterer Teile der Kavernen, um so eine Verbindung mit der Peripherie herzustellen. Wenn es ihm gelang, die Vitalenergieströme bis zur Starsenmauer zu leiten, konnte er vielleicht mit Lethos-Terakdschan in Verbindung treten. Dies war eigentlich sein Hauptanliegen bei diesem Unternehmen.

*

Zum erstenmal seit Tausenden von Tiefenjahren waren die beiden letzten noch aktiven Vitalenergiespeicher miteinander verbunden. Der Vitalenergieaustausch bewirkte, daß auch der Aktivator unter dem Lebensdom der Geriokraten einen Teil seiner Erinnerung zurückbekam. Die Wechselwirkung führte dazu, daß beide Aktivatoren sich gegenseitig regenerierten.

Jen Salik hätte es sich zugetraut, durch seinen Einfluß sämtliche Einrichtungen des Statussystems aufzuheben. Er spürte in seinem Zellaktivator, daß der Vitalenergie diese Kraft innewohnte.

Aber er wollte nichts überstürzen. Er wußte nicht, wie mächtig der Älteste und der Fratervorsteher waren, diese beiden Repräsentanten des Graulebens in Starsen. Wenn er jetzt den Einrichtungen wie Citytrans, Cityab und Starsenspendern die Vitalenergie entzog, zwang er diese sogenannten „Grauen Lords“ womöglich zu einer Verzweiflungstat. Das Risiko, Starsen zu opfern, wollte er aber nicht eingehen.

Wichtiger war es, zuerst mit Lethos-Terakdschan Verbindung aufzunehmen. Darum ließ Salik nach außen hin alles beim alten und ging im Sinne des Wortes in den Untergrund. Er hoffte nur, daß seine Gegner nicht vorzeitig auf seine Aktivitäten aufmerksam wurden. Darum ging er sehr vorsichtig ans Werk.

Jen Salik blieb quasi-körperlich im Aktivator unter dem Lebensdom zurück, in Form seines Zellaktivators. Geistig aber floß er mit der Vitalenergie durch die Kavernen. Es war eine neue Erfahrung für den Ritter der Tiefe, als körperlichen Bezugspunkt nur seinen fest verankerten Zellaktivator zu haben, aber sich mittels unzähligen mentalenergetischen Fühlern durch die Unterwelt von Starsen zu erstrecken. Dabei hatte er das Gefühl, zum erstenmal der Bestimmung eines Ritters der Tiefe nähergekommen zu sein. Dies war eine Aufgabe, die seinem Status gerecht wurde - und es war die richtige Form, an die Lösung der Aufgabe zu gehen.

Er legte Meile um Meile mit dem Strom von Vitalenergie zurück, bekam die Kavernen aus einer völlig neuen Perspektive zu sehen. Er spürte die Kraft in sich, diese toten und vom Grauleben bedrohten Gebiete zu beleben, die unzähligen Mutationen zurück zu ihren ursprünglichen Formen zu regenerieren und die vielen aufgelassenen Vitalenergiespeicher zu aktivieren.

Diese Kraft wohnte der Vitalenergie inne, nur war diese Energie nicht in ausreichendem Maß vorhanden. Es müßte gelingen, vom Vagenda einen ausreichenden Vitalenergiestoß für Starsen zu bekommen, dann wäre diese Metropole noch zu retten. Davon war Salik überzeugt.

Sein anfänglicher Optimismus erhielt aber einen argen Dämpfer, als er versuchte, einen längst aufgelassenen Speicher mit Vitalenergie zu aktivieren.

Auf seinem Vorstoß in Richtung Starsenmauer, zu jenem Tortransmitter, in dem vor fast sechs Tiefenjahren Lethos-Terakdschan materialisiert war, kam er auch zu jenem Aktivator. Salik glaubte, daß er wieder seiner ursprünglichen Bestimmung zuzuführen wäre, wenn er nur genügend Vitalenergie in ihn leitete.

Den Ausschlag für diesen Versuch ergaben die vielen Blinden Eremiten, die zu diesem leeren Aktivator strömten wie Pilger zu einem Heiligtum.

Doch schon nach kurzer Zeit mußte er erkennen, daß sein Plan zum Scheitern verurteilt war. Gerade noch im letzten Moment, als er schon drauf und dran war, die Vitalenergien in den Aktivator zu leiten, erkannte er, daß dieser irreparable Schäden aufwies. Er war brüchig und verrottet - und er wäre unter der Belastung der Vitalenergie förmlich explodiert. Das hätte für diesen Teil von Starsen eine schreckliche Katastrophe bedeutet, vielleicht sogar für ganz Starsen. Denn durch die Entladung der Vitalenergie hätte ein Absaugeffekt entstehen können, in dessen Folge die Metropole vom Tiefeneinfluß erfaßt worden wäre.

Salik zog die Vitalenergien ab, leitete sie zurück und setzte seinen weiteren Vorstoß in Richtung Starsenmauer in einem gedrosselten Energiefluß fort.

Es gab vier Tortransmitter in Starsen, die sich alle in der die Metropole umgebenden Mauer befänden. Einst waren durch diese die Einwanderer aus dem Hochland in die verschiedenen Teile des Tiefenlands abgestrahlt worden.

Doch das lag schon lange zurück. Seit vielen Tiefenjahrtausenden waren die Transmitter nun schon blockiert, funktionierten nach keiner der beiden Seiten mehr. Niemand in Starsen schien zu wissen, warum das so war, aber Salik vermutete, daß dahinter die Vertreter des Graulebens steckten, jene Macht, die nach der Herrschaft über das Tiefenland strebte.

Nun hatte aber vor sechs Jahren einer dieser Transmitter den Stahlherrn nach Starsen gebracht, ein Ergebnis, das die gesamte Metropole in seinen Bann schlug. Und diesen einen Tortransmitter hatte sich Salik zum Ziel gesetzt. Dorthin ließ er die Vitalenergie seinen Geist tragen, in der Hoffnung, ein Wiedersehen mit Lethos-Terakdschan zu feiern.

Salik erreichte jenen Transmitter. Es war ihm nicht möglich, diese gewaltige Anlage in der Starsenmauer und diese selbst mit menschlichen Augen zu sehen. Dafür ermöglichte ihm die Vitalenergie, die innere Struktur der Anlage zu erfassen.

Er wußte, daß die Starsenmauer aus einer Art von Formenergie bestand, die die Eigenschaften von Stahl angenommen hatte. Die Mauer war nicht glatt, sondern wies viele Unregelmäßigkeiten auf, so daß sie eher an eine Felswand erinnerte, die allerdings in weiten Teilen strenge, geometrische Formen auf wies.

Ohne sich lange mit solchen Betrachtungen aufzuhalten, leitete Salik seine energetischen Fühler zu der Transmitteranlage. Er ging dabei vorsichtig ans Werk, tastete sich allmählich von den Randbereichen zur Zentrumszone vor, um nicht an eventuell präsente gegnerische Kräfte zu geraten.

Er merkte sehr rasch aufgrund der Impulse, die die Vitalströme empfingen, daß sich hier eine Kraft manifestiert hatte, die artfremd war - allerdings nicht im Sinn von Grauleben entartet.

„Lethos-Terakdschan?“ Salik sammelte alle verfügbare Vitalenergie und strahlte einen starken mentalen Impuls ab. „Bist du der Stahlherr, Lethos-Terakdschan?“

Als Antwort empfing er die Projektion einer Hathor-Gestalt. Aber nur für den Bruchteil einer Sekunde, dann erlosch die Projektion wieder. Dafür meldete sich eine telepathische Stimme:

„Ich bin froh, daß du den Weg zu mir gefunden hast, Jen Salik. Und wo ist Atlan?“

*

„Atlan versucht, auf einem anderen Weg zu dir zu kommen“, antwortete Salik und schilderte ihm ihre Lage und wie sie sich getrennt hatten. Er endete: „Eigentlich müßte Atlan schon längst in der Peripherie sein.“

„Die Stahlsöldner haben mir seine Ankunft gemeldet“, sagte Lethos-Terakdschan. „Ich habe ihm eine Botschaft zukommen lassen, mehr konnte ich nicht für ihn tun. Er muß, wie du, den Weg zu mir aus eigener Kraft schaffen.“

„Brauchst du Hilfe?“ erkundigte sich Salik. „Ich habe gelernt, die Vitalenergie zu steuern und könnte sie zu deiner Unterstützung einsetzen.“

„Spiel nicht mit diesen Kräften“, warnte Lethos-Terakdschan. „Du mußt die Vitalenergie sehr dosiert einsetzen, weil stets die Gefahr besteht, daß der Tiefeneinfluß überhand nimmt. Im Moment herrscht noch ein gewisses Gleichgewicht, aber wenn die Grauen Lords ihre Kräfte aus den Graugebieten einsetzen, von denen Starsen umzingelt ist, dann könnte das das Ende sein.“

„Welches Handikap hast du?“ erkundigte sich Salik, dem offenbart wurde, daß Lethos-Terakdschan aus irgendwelchen Gründen nicht so agieren konnte, wie er wollte. Die Ausstrahlung des Hüters des Domes Kesdschan war so schwach, daß Salik die empfangenen telepathischen Impulse verstärken mußte, um sie überhaupt verstehen zu können.

„Ich habe mehrere“, erwiederte Lethos-Terakdschan. „Zum einen bin ich an diesen Ort gebunden, weil, wenn ich diese Position aufgebe, sie sofort von den Grauen Lords besetzt werden würde. Ich muß hier ausharren! Zum anderen habe ich etwas geschaffen, das ich unbedingt erhalten muß, bis...“

Die telepathischen Impulse wurden so schwach, daß Salik sie nur noch als unverständliches Raunen vernahm.

„Lethos!“ rief er erschrocken. „Wirst du bedroht? Sag mir, was ich tun kann, um dir beizustehen.“

„Nichts, ich bin nicht stärker bedroht als sonst“, meldete sich Lethos-Terakdschan nach einer Weile. „Ich halte die Stellung. Aber Atlan müßte bald kommen, sonst sind alle meine Bemühungen umsonst. Ich muß mich bald entscheiden, wofür ich meine Kräfte einsetze. Ich darf die Sicherheit Starsens nicht aufs Spiel setzen.“

„Kontrollierst du diesen Transmitter?“ erkundigte sich Salik, der merkte, wie Lethos' Gedankenimpulse wieder schwächer wurden, weshalb er sich auf die wesentlichen Dinge beschränken wollte.

„Ich halte ihn besetzt“, kam die Antwort.

„Könntest du ihn aktivieren?“

„Gewiß, aber diese Möglichkeit hebe ich mir für den Notfall auf“, antwortete ihm Lethos-Terakdschan.

„Flucht wäre aber keine Lösung der Probleme. Wir müssen Starsen retten.“

„Ich habe eigentlich daran gedacht, eine Verbindung zum Vagenda herzustellen“, erklärte Salik seinen Plan. „Wenn es dem Vagenda möglich wäre, einen starken Vitalenergiestoß nach Starsen zu leiten, dann wäre das die Rettung für die Metropole.“

„Unmöglich...“ Die Gedankenimpulse wurden wieder schwächer. „Der Anstoß muß von innen kommen ... Graue Lords haben Blockade errichtet... leiten alle von außen kommenden Vitalenergien ab, lassen sie in die Tiefe abfließen, wo sie versiegen.“

„Ich verstehe“, sagte Salik. Wenn die Grauen Lords so stark waren, daß sie Starsen durch eine Blockade von der übrigen Tiefe isolieren konnten, dann würde die Metropole in spätestens drei Tiefenjahren verlören sein - wenn sie sich nicht selbst half. Saliks Gedanken arbeiteten fieberhaft.

„Wenn ich dich recht verstanden habe, dann müßten wir versuchen, die Blockade der Grauen Lords von innen zu durchbrechen“, sagte er. Als keine Antwort kam, faßte er das als Bestätigung auf und fuhr fort: „Das heißt, man müßte alle Vitalenergien auf einen Punkt unter der Starsenwand konzentrieren und durch die Kavernen nach außen leiten. Wäre der Bereich unterhalb deines Torttransmitters für einen solchen Durchbruch geeignet?“

„Es wäre die ideale Stelle für einen Ausbruchsversuch“, antwortete Lethos-Terakdschan mit verstärkten Gedankenimpulsen. „Aber es müßte ein starker Vitalenergieschub sein. Weiß nicht, ob die Vorräte Starsens dafür reichen.“

„Ich werde alle verfügbaren Energien dafür verwenden“, versprach Salik. „Ich bleibe mit dir in Kontakt, um die Einzelheiten zu besprechen.“

„Unmöglich!“ Es klang wie ein Schrei der Verzweiflung. „Bring zuerst Atlan zu mir. Wenn er nicht bald kommt, hat er seine Chance vertan. Ich muß mich entscheiden!“

„Was meinst du damit, Lethos?“ fragte Salik.

Aber er bekam keine Antwort mehr. Salik streckte seine Fühler weiter aus, aber er stieß damit ins Leere. Das Lethos-Terakdschan-Bewußtsein hatte sich ihm entzogen.

Es war nun klar, daß der Hathor irgendeine Bürde mit sich trug, die seinen Aktionsradius stark beeinträchtigte. Darum hatte er sich mit ihnen nicht in Verbindung gesetzt, hatte ihnen weder seine Körperprojektion noch eine telepathische Botschaft geschickt, obwohl er längst über ihr Eintreffen informiert gewesen sein mußte. Irgend etwas schwächte ihn derart, daß er sich selbst bei einem Kontakt aus nächster Nähe nur auf das Wesentliche beschränken konnte.

Es handelte sich, zumindest zum Teil, um irgendein Handikap, das mit Atlan zu tun hatte. Aber trotz angestrengtem Grübeln kam Salik nicht dahinter. Dabei war er überzeugt, daß es sich um etwas sehr Naheliegendes handelte.

Und Salik hatte nicht einmal die Möglichkeit, mit Atlan in Verbindung zu treten. Da in der Peripherie die Statuseinrichtungen nicht funktionierten, konnte Salik seine Möglichkeiten nicht einmal dahingehend nutzen, daß er Atlan über einen Starsenspender benachrichtigte.

Er konnte nur hoffen, daß Atlan dennoch rechtzeitig zu Lethos kam, um „seine letzte Chance wahrzunehmen“.

Salik kehrte in den Aktivator des Lebensdoms zurück. Seine vordringlichste Aufgabe war es, alle Vitalenergiereserven zu mobilisieren, um die Blockade der Grauen Lords zu durchbrechen.

7.

„Da ist die Starsenmauer“, erklärte Mosker. „Wenn wir sie erreichen, können wir auf das Asylrecht hoffen.“

Atlan war von dem Anblick, der sich ihm nun aus nächster Nähe bot, fasziniert.

Er sah keine geschlossene Wand vor sich, sondern eine Mauer mit unzähligen Vertiefungen und Vorsprüngen, Schrägen und treppenförmigen Steigungen. Tiefe Einkerbungen zogen sich über die Fläche mit allen möglichen geometrischen Figuren, wie dreieckigen Vorsprüngen, vieleckigen Plattformen, herausragenden Kuben, Trapezoiden Einbuchtungen, kristallförmigen Erhebungen und Auswüchsen.

Irgendwie erinnerte die Starsenmauer an eine streng geometrische Wand, die von einem verrückten Architekten nach einer eigenen Symmetrie errichtet worden war. Nur der Erbauer selbst mochte wissen, welcher verborgene Sinn hinter dieser komplizierten Strukturierung steckte.

Sie waren an die vierhundert Meter von der Mauer entfernt. Zwischen ihnen lag ein freier Platz, auf dem nur eine einzelne Tafel stand. Sie trug die Aufschrift: HIER STAND EIN STARSENSPENDER.

Entlang der Starsenmauer, etwa hundert Meter von ihr entfernt, patrouillierten bewaffnete Hegeten. Stahlsöldner waren nicht zu sehen. Einmal tauchte ein Kyrlie auf und gab den Wachtposten irgendwelche Instruktionen.

„Das sind alles Ghaatins Verbündete, ohne Zweifel“, sagte Mosker. „Vermutlich sind in den abseits liegenden Gebäuden auch noch Heckenschützen versteckt. Ghaatin hat rasch gehandelt und das gesamte Gebiet um den Tortransmitter abgesichert. Er weiß also, daß wir zum Stahlherrn zu gelangen versuchen. Dort ist der Transmitter.“

Mosker deutete mit einem ausgestreckten Unterarm nach links. Atlan sah nur ein zweihundert Meter breites und doppelt so hohes Portal, das von kubistischen Ornamenten eingerahmt war. Das Tor selbst war dunkel, ein schwarzer Vorhang verschloß es; es mußte sich um irgendein Sperrfeld handeln, das jedem Wesen den Zugang verwehrte. Der Transmitter selbst war deaktiviert.

„Manchmal zeigt sich der Stahlherr in der Mauer“, erklärte Mosker. „Aber in letzter Zeit geschah das immer seltener.“ Der Kyrlie machte eine Handbewegung und fügte hinzu: „Gehen wir so vor, wie ich es vorgeschlagen habe?“

„Einverstanden“, stimmte Atlan zu. Er drehte sich nach dem Melukken um, der sich mit den anderen in dem Auffangraum befand und die verbliebenen neunzig Stahlsöldner um sich versammelt hatte. „Illor“, rief er verhalten, und als der Zwerg zu ihm hinaufblickte, trug er ihm auf: „Es wird Zeit für dich. Zieh mit den Stahlsöldnern los. Du weißt, was du zu tun hast.“

„Ich werde die Aufmerksamkeit der Wachtposten auf mich ziehen“, antwortete der Melukke. „Sie sind trotz allem Stahlherrn-Treue.“

Der Melukke bewegte die Lippen lautlos, während er seine Blicke über die sechsbeinigen Animal-Roboter schweifen ließ und machte dazu seltsam anmutende Handzeichen. Atlan konnte sich den Einfluß der Interpreten auf die Stahlsöldner nur so erklären, daß diese mangels höherer Befehle ihnen gehorchten.

Was war nur mit Lethos-Terakdschan los?

Illor verschwand mit den Stahlsöldnern in einem Seitengang.

„Jetzt ist die Reihe an uns“, sagte Mosker und zog sich zu den siebzehn Hegeten zurück, die auf Abruf bereitstanden. Der Kyrlie wollte sich mit Zoke und seinen Leuten unter die Wachen mischen und für allgemeine Verwirrung sorgen, wenn Illor mit den Stahlsöldnern auftauchte.

„Mach's gut“, wünschte Atlan und wandte sich seinen beiden Gefährten zu, die ebenfalls unten gewartet hatten. „Wöleböl! Chulch! Kommt herauf.“

Wöleböl kam mit zitternden Flügeln hoch, Chulch kletterte auf allen sechs über die Rampe und duckte sich neben Atlan.

„Die Starsenmauer“, sagte der ehemalige Plünderer beeindruckt. „Weißt du, daß ich in meinem ganzen Leben noch nie in sie eingestiegen bin? Man hat mir gesagt, daß hier nichts zu holen ist, aber wer weiß...“

Atlan beobachtete den Platz. Auf der rechten Seite entstand ein Tumult, als plötzlich Illor mit seinen Stahlsöldner auftauchte. Die Wachposten, die diese Straße abgeriegelt hatten, wichen vor der unerwarteten Prozession zurück.

Illor ging an der Spitze der Stahlsöldner, die sofort ausschwärmt und ein zehn Meter breites Spalier bis zur Starsenmauer bildeten. Die Wachposten rannten verwirrt durcheinander, wußten offenbar nicht, wie sie sich verhalten sollten.

Ein Kyrluer mit einer Eskorte Hegeten tauchte auf, und die Wachposten bestürmten ihn sogleich, um Befehle einzuholen. Der Missionar war kein anderer als Mosker.

„Gleich ist es soweit“, raunte Atlan. „Halte dich bereit, Chulch.“

Mosker wehrte die ihn bedrängenden Hegeten ab und gab seinen Leuten ein Zeichen zum Ausschwärmen.

„Der Stahlherr!“ Dieser Ruf pflanzte sich wie ein Lauffeuer fort, und die staunenden Wachposten sahen, wie sich aus den Schädeln der Stahlsöldner die Totenmaske von Lethos-Terakdschan bildete. Das war natürlich das Werk des Interpreten Illor.

„Jetzt!“ rief Atlan und schwang sich auf den Rücken von Chulch, der sich zum Sprung spannte. Wöleböl folgte Atlans Beispiel und duckte sich vor ihm in Chulchs Nacken.

„Wir kommen, geliebte Vagenda!“ rief Chulch und sprang mit einem gewaltigen Satz ins Freie. Er preschte mit weiten Sprüngen durch das Spalier, das die Stahlsöldner bildeten. „Wir sind's, Wöleböl, Chulch und Atlental!“

„Ich hätte dir nie gestatten dürfen, meinen Namen so zu verunstalten“, rief Atlan ihm zu, während sie im Galopp über den Platz preschten.

Die Stahlsöldner sicherten die Flanken ab. Jetzt griffen Mosker und seine Hegeten ein. Mit einigen schnellen Attacken entwaffneten sie die nächststehenden Wachposten und zogen sich dann in den schützenden Kreis der Stahlsöldner zurück.

„Das sind die Verräter!“ erklang von irgendwo die dröhnende Stimme eines Kyrluers. „Schießt auf sie. Macht sie nieder. Sie dürfen die Starsenmauer nicht erreichen.“

Atlan duckte sich tiefer auf Chulchs Rücken, als plötzlich aus versteckten Stellungen das Feuer auf sie eröffnet wurde. Strahlenfinger zuckten über den Platz und schlugen neben ihnen ein.

Als Atlan sich umdrehte, sah er, daß zwei Hegeten, die Mosker mit ihren Körpern schützten, zusammenbrachen. Die Stahlsöldner waren übereinandergeklettert, koppelten ihre Körper zusammen und bildeten so mobile Schutzwälle für Illor, der irgend etwas im Namen des Stahlherrn rief, aber weder von Freund noch Feind gehört werden könnte.

Chulch erreichte das Fundament der Starsenmauer. Atlan kletterte von seinem Rücken und sprang über treppenförmig übereinandergetürmte Quader nach oben. Chulch hastete an ihm vorbei, Wöleböl hatte sich noch immer in seinem Nackenpelz festgeklammert. Die beiden verschwanden in einer Nische. Gleich darauf tauchte Wöleböl wieder auf und winkte Atlan mit einem Flügel zu.

„Verstoßt nicht gegen das Asylrecht!“ erklang von unten Illors Stimme. Tatsächlich wurde das Feuer für einen Moment eingestellt. Mosker und dreizehn seiner Hegeten reichte diese Atempause, um die Sicherheit der Mauer zu erreichen und in Deckung zu gehen.

„Das sind Diener der Grauen Lords!“ erklang die Stimme eines Kyrluers. „Sie planen ein Attentat auf den Stahlherrn.“

Atlan fand den Sprecher vor einem der Gebäude am Rand der Freizone. Er glaubte in ihm Ghaatin zu erkennen, war sich aber nicht sicher.

„Laßt sie nicht entkommen! Sie bedrohen das Leben des Stahlherrn!“

Nun hatte auch Illor mit den Stahlsöldnern die Starsenmauer erreicht. Die sechsbeinigen Roboter lösten sich voneinander und verschwanden zwischen den Aufbauten. Atlan sah sie, die Gegebenheiten geschickt ausnutzend, von allen Seiten näher kommen.

Plötzlich wurde von den umliegenden Gebäuden das Feuer auf die Starsenwand eröffnet. Hunderte von Strahlenblitzen zuckten in den Fenstern und auf den Dächern auf und bedeckten die Mauer mit tödlichem Energiefeuer.

„Ungeheuerlich“, sagte Illor, als er zu Atlan stieß. „Ich hätte nicht gedacht, daß Ghaatin so weit gehen würde, das Asylrecht zu verletzen.“

Schließlich gelangten auch Mosker und seine dreizehn Hegeten zu ihnen in die Nische. Es wurde etwas eng. Rings um sie wurde ein wahres Inferno von Strahlen entfesselt. Die Mauer glühte an verschiedenen Stellen auf, die Luft wurde heiß.

„Wir müssen höher hinauf“, erklärte Mosker. „Erst wenn wir über dem Dachniveau der Gebäude sind, befinden wir uns einigermaßen in Sicherheit. Immerhin haben wir die bessere Position, falls Ghaatin uns verfolgen läßt.“

„Die Stahlsöldner werden uns führen und den günstigsten Aufstieg zeigen“, sagte Illor und unterhielt sich wieder lautlos und gestenreich mit den Stahlsöldnern.

Ein halbes Dutzend von ihnen zog sich tiefer in die Nische zurück und kletterte einen kaminartigen Einschnitt mit treppenförmigen Ausbuchtungen hinauf. Illor folgte ihnen, mit einem weiteren Pulk von Stahlsöldnern im Schlepptau. Als nächster kam Chulch, dann Wöleböl, Zoke und Atlan, und jedes mal schoben sich ein paar Stahlsöldner zwischen sie. Dann schlossen sich Mosker, Ar'Gentov und die Hegeten an, den Abschluß bildeten wiederum Stahlsöldner.

Atlan erkannte bald den Sinn dieser Aufteilung. Als plötzlich eine drei Meter hohe, senkrechte Wand Illor am weiteren Aufstieg hinderte, bildeten die Stahlsöldner mit ihren Körpern eine Säule und boten ihre Beine als Steighilfen an. Sie waren so standfest, daß sie selbst Chulchs Gewicht mühelos trugen.

Es war noch einige Male nötig, daß die Stahlsöldner eine „lebende“ Leiter bilden mußten, damit sie endlich auf eine Plattform gelangten, die ihnen allen Platz bot.

Als Atlan über den Hand in die Tiefe blickte, schätzte er die Höhe auf fünfhundert Meter. Sie befanden sich über den Dächern von Starsen, die Metropole erstreckte sich bis in die unergründliche Ferne, wo die Gebäude mit dem monotonen Grau des „Himmels“ zu verschmelzen schienen.

Ghaatins Leute hatten das Feuer längst eingestellt. Auf der Freizone entlang der Starsenmauer wimmelte es von winzigen Gestalten. Atlan sah weit unter ihnen einige Hegeten lustlos in der Starsenmauer herumklettern.

„Die Verfolger sind wir vermutlich los“, sagte Atlan. Aber wie soll es weitergehen?“

*

„Jetzt wäre Citytrans eine feine Sache, nicht wahr?“ meinte Ar'Gentov spöttisch. Der Troteer hatte seine Arm- und Beinentakel ineinander verschlungen und thronte wie ein lebendes Symbol der Statusgesellschaft inmitten der Stahlsöldner, die ihren Schrecken für ihn längst verloren hatten. Er fügte hinzu: „Wenn ich zurückkehre, werde ich den Geriokraten berichten, welch erbärmlicher Machthaber euer Stahlherr ist. Wir werden die Peripherie zurückerobern.“

Einige Hegeten bauten sich drohend neben ihm auf, aber Mosker winkte sie zurück.

„Wir haben zwar vom Asylrecht Gebrauch gemacht, nur bringt es uns auf längere Sicht nicht viel“, sagte Mosker. „Wir sind ohne Verpflegung und nur unzulänglich ausgerüstet. Ghaatin weiß, daß er uns aushungern kann. Früher oder später müssen wir wieder hinunter.“

„Wir könnten uns zum Tortransmitter durchschlagen“, meinte Wöleböl. „Wenn der Stahlherr dort seinen Sitz hat, könnte er uns beschützen.“

„Du hast reichlich naive Vorstellungen, mein Freund“, erwiderte Mosker. „Der Tortransmitter ist nicht so etwas wie ein Palast, in dem der Stahlherr residiert. Der Tortransmitter ist ein totes Ding, er funktioniert nicht. Der Stahlherr hat sich, darin nie gezeigt. Wenn überhaupt, dann kann er aus der Starsenmauer zu uns sprechen.“

Lethos! dachte Atlan intensiv. Lethos-Terakdschan! Ich bin es, Atlan. Ich bin dir schon ganz nahe. Gib mir ein Zeichen!

Das ist vergebliche Mühe, und du weißt es, meldete sich sein Extrasinn. Wäre Lethos-Terakdschan in der Lage, dir zu helfen, hätte er es längst schon getan. Vermutlich kann er dich gar nicht identifizieren, oder er erkennt gar nicht, wie nahe du ihm bist.

Aber er hat sich schon einmal an mich gewandt und mir ein Zeichen gegeben, dachte Atlan. Und da war ich ihm noch ferner.

Das war ein Glücksfall, behauptete der Extrasinn. Lethos-Terakdschan hat dir zu verstehen gegeben, daß er sich in Bedrägnis befindet und selbst Hilfe braucht.

Darauf wußte Atlan nichts zu erwidern. Lethos-Terakdschan mußte seinen Sitz irgendwo in diesem Abschnitt der Starsenmauer haben. Aber wie groß war dieser Abschnitt. Zehn oder hundert Kilometer lang? Oder Tausende von Kilometern? Er konnte nicht die Starsenmauer auf ihrer gesamten Länge nach ihm absuchen. Es mußte einen einfacheren Weg geben, mit ihm in Verbindung zutreten.

„Was schlägst du vor, Illor?“ wandte er sich an den Interpreten. „Als die Stahlsöldner uns auf Littos Geheiß exekutieren sollten, hat der Stahlherr das verhindert. Er ließ mich wissen, daß er mich erwartet,..“

„Im Dom Kedschan“, fiel ihm der Melukke ins Wort.

„Das kann nicht sein“, behauptete Atlan. „Das war nur symbolisch gemeint. Er muß dir einen konkreteren Hinweis gegeben haben. Irgendeinen Anhaltspunkt, der den Ort genauer bezeichnet.“

„Der Stahlherr hat dem nichts hinzugefügt“, sagte Illor bedauernd. „Ich wage es kaum zu sagen, aber ich hatte das Gefühl, daß er nicht die Kraft besaß, verstärkt in Erscheinung zu treten.“

„Das ist Musik in meinen Ohren“, ließ sich Ar'Gentov hören. „Chulch, fällt dir dazu nicht ein passendes Spottlied ein?“

„Ich werde dir gleich was singen“, sagte Chulch zornig und stellte sich dem Troteer in drohender Haltung entgegen.

Atlan blickte auf die steile Wand, die die Plattform abschloß. Links davon erhob sich eine Schrägen mit kristallinen Strukturen, die sich bis in den Bereich des Torttransmitters erstreckte und dort in kubistische Formen überging. Rechts der glatten Senkrechten gab es einen Einschnitt, der im Zickzack in schwindelerregende Höhen führte. Es sah fast so aus, als hätte ein Blitz die Wand an dieser Stelle geteilt.

„Es gibt nur zwei Möglichkeiten“, sagte Atlan. „Entweder wir versuchen, durch den Torttransmitter ins Innere der Mauer zu gelangen, oder wir erklettern sie, in der Hoffnung, irgendwo einen Zugang zu finden. Ich würde die erste Möglichkeit vorziehen, weil sie mir erfolgversprechender erscheint. Notfalls gehe ich auch allein.“

„Ich begleite dich“, sagten Wöleböl und Chulch wie aus einem Mund. „Wir dürfen nicht auf ein Wunder warten“, fügte der Meykatender hinzu, die ausfahrbaren Sehorgane in die Höhe gerichtet. „Und da hinauf möchte ich schon gar nicht.“

„Die Entscheidung liegt bei dir, Atlan“, sagte Mosker und gestand damit seine Ratlosigkeit ein.

Atlan wollte gerade seinen Entschluß bekannt geben, sein Glück beim Torttransmitter zu versuchen, als er auf Illor aufmerksam wurde. Eigentlich war es das Verhalten der Stahlsöldner, das ihn stutzig machte.

Sie hatten entlang der fugenlos glatten Senkrechten Aufstellung genommen, die zweihundert Meter hoch war und die Form eines unregelmäßigen Vielecks hatte. Nun kletterten sie übereinander und bildeten eine dreizehnstöckige Pyramide. Sie hatten dabei ihre Vorderseite der hochaufragenden Fläche zugewandt.

Illor stand vor ihnen, die kurzen, dünnen Arme erhoben, starre er sie durchdringend, wie hypnotisierend an.

Auch die anderen waren auf diese Geschehnisse aufmerksam geworden, und selbst Ar'Gentov gab seine Ruheposition auf und kam näher.

„Die Beschwörung des Stahlherrn“, meinte er spöttisch, aber seinen Worten fehlte die innere Überzeugung. Sie alle merkten, daß hier etwas im Gang war, hinter dem mehr als der verzweifelte Versuch eines Ohnmächtigen steckte. Illor wußte, was er tat.

Plötzlich begann die Wand hinter ihm zu flimmern. Die vormals glatte Fläche begann sich allmählich zu verformen. Es bildeten sich weiche Vertiefungen und Erhebungen, und allmählich formten sich die Konturen eines Gesichts. Es war ein riesiges Gesicht! Ein Gesicht, das sich über die ganze Höhe und Breite des Vielfächters erstreckte. Das Relief eines Gesichts, das zu leben schien.

Das Konterfei des Stahlherrn Tengri Lethos-Terak-Terakdschan.

Atlan hielt den Atem an, als sich die Lippen zu bewegen begannen. Er versuchte, die Worte von ihnen abzulesen und nicht auf die Interpretation Illors zu hören, die er mit lauten Wörtern wiedergab.

Atlan schaltete ab, verscheuchte auch den kurz aufflackernden Gedanken, daß das Bildnis des Stahlherrn in weiten Teilen der Peripherie zu sehen sein und seine lautlos geformten Worte von vielen Interpreten abgelesen werden mußten.

Er konzentrierte sich nur auf die Lippenbewegungen und deutete sie folgendermaßen:

DER WEG ZU MIR FÜHRT IN DIE HÖHE.

ATLAN, ICH ERKENNE DICH. KOMM ZU MIR IN DEN DOM KESDSCHAN.

Die Lippen formten die gleichen Worte noch einige Male, bevor das Bildnis verblaßte und sich die Senkrechten wieder zu einer glatten Fläche zurückbildete. Das Flimmern blieb erhalten und hüllte die Wand in ein Meer von Irrlichtern. Allmählich sammelten sich die Irrlichter, formierten sich zu einem Keil und wanderten zu dem blitzförmigen Einschnitt an der rechten Seite ab. Als sie ihn erreichten, schossen sie im Zickzakkurs hinauf. Die Irrlichter kehrten zum Ausgangspunkt zurück, um gleich darauf wiederum ihre Wanderung nach oben aufzunehmen. Dieses Leuchtfeuer wiederholte sich ständig.

Die Stahlsöldner lösten ihre Pyramide wieder auf, Illor kam zu Atlan.

„Hast du die Botschaft des Stahlherrn gehört, Atlan?“ erkundigte sich der Interpret. „Oder glaubst du wieder an eine Fehlinterpretation?“

Atlan schüttelte wie benommen den Kopf. Er war jetzt sicher, daß Lethos-Terakdschan seinen Standort kannte und ihn zur höchsten Höhe der Starnenmauer bestellte.

„Ich muß den Aufstieg wagen“, entschied er.

Für einen Moment kam ihm ein phantastischer Gedanke, den aber sein Extrasinn sofort verwarf.

Unsinn! Es gibt nur einen Weg in die Tiefe - aber keinen hinaus. Ganz sicher existiert über der Starnenmauer keine Dimensionsbrücke nach Khrat und in den Dom Kesdschan.

Sie setzten den Aufstieg auf dem Weg fort, den ihnen die hochfahrenden Positionslichter wiesen.

8.

Jen Salik war mit der sich anbahnenden Entwicklung sehr zufrieden. Nach seiner Rückkehr in den Vitalenergiespeicher unter dem Lebensdom der Geriokraten stellte er fest, daß der Regenerationsprozeß praktisch abgeschlossen war. Der Aktivator hatte zu seiner ursprünglichen Bestimmung zurückgefunden, und das Bewußtsein drängte darauf, den Mißbrauch, den die Geriokraten trieben, schnellstens zu beenden.

„Dieses Problem nehmen wir als nächstes in Angriff“, erklärte Salik. „Aber wir dürfen nichts überstürzen. Wir müssen schrittweise vorgehen.“

Bis zu diesem Augenblick wußten Fraternität und Geriokratie nicht, was sich in den Kavernen abspielte, daß ein steter Strom von Vitalenergie zwischen den beiden bisher isolierten Aktivatoren floß. Beide Aktivatoren partizipierten voneinander, und allmählich bildeten sie ein vereintes Sammelbewußtsein.

So sehr Salik früher alle jene Wesen bedauert hatte, die von den Fratres an die Blinden Eremiten ausgeliefert worden waren, um den „Weg ohne Wederkehr“ zu gehen, jetzt sah er deren Schicksal unter einem etwas positiveren Aspekt. Ihre Geister lebten in der Vitalenergie fort, und als Kollektivmacht konnten sie jene Impulse geben, die zur Befreiung Starsens nötig waren.

Ähnlich verhielt es sich mit jenen Tributgefangenen, die die Geriokraten in den Aktivator unter dem Lebensdom eingespeist hatten, um sich von ihnen die lebensverlängernden Energien zu sichern. Diese lange mißbrauchten Bewußtseine hatten eine Wandlung durchgemacht und stellten sich nun gegen ihre Ausbeuter.

Es bedurfte nur noch eines Funkens, eines Zeichens von Jen Salik, um den Lebensdom als Jungbrunnen unwirksam zu machen.

Der Ritter der Tiefe wollte es aber nicht allein dabei bewenden lassen. Er brauchte mehr Vitalenergie, als in den beiden Aktivatoren gespeichert war. Um den Durchbruch an der Starsenmauer zu wagen und die Blockade der Grauen Lords zu sprengen, brauchte er alle verfügbare Vitalenergie. Auch jene, die vor langer Zeit von den Aktivatoren als letzte Reserve, in verstofflichter Form abgesetzt worden war.

Dieses gewaltige Reservoir an verstofflichter Vitalenergie war im Sprachgebrauch von Starsen als Citytrans, Cityab und Starsenspender bekannt. Es wurde von der Fraternität zur Förderung von PSI-Kräften benutzt und von den Geriokraten zur Lebensverlängerung geplündert.

Jen Salik ging daran, diese Reserven an zu Materie verfestigter Vitalenergie wieder in den Urzustand zurückzuverwandeln und sie ihrer eigentlichen Zweckbestimmung zuzuführen.

Damit leitete er den Beginn vom Zusammenbruch des Statussystems ein. Gespannt beobachtete er die Auswirkungen seiner Maßnahme und bereitete sich auf den Konterschlag seiner Gegner vor.

*

Die Feindschaft zwischen dem Bezirksherrn Oryitus und dem Herrscher über das Nachbarviertel, Thal-It, schwelte schon seit langem. Die jüngsten Ereignisse führten jedoch dazu, daß sie offen ausbrach, und um unnötiges Blutvergießen zu verhindern, stimmten die Geriokraten einem Statuskampf zu. Als der Älteste von den Vorfällen hörte, wurde er sehr nachdenklich.

Oryitus war ein Status Drei. Er herrschte über einige Millionen Troltris, die unglaublich fruchtbar waren und sich entsprechend vermehrten. Die Bevölkerungsexplosion in Oryitus' Bezirk nahm allmählich beängstigende Formen an, so daß er sich Gedanken über die Ausdehnung des Lebensraums machen mußte.

Er hatte schon immer neidisch in den Nachbarbezirk von Thal-It geblickt, dessen Viertel dreimal so groß wie seines war und eine weit geringere Bevölkerungsdichte auf wies, weil die Bewohner, die genügsamen und doch so treuen Mamugs, die Geburtenkontrolle als geradezu heilige Handlung betrachteten.

Nun war Oryitus darangegangen, die Grenzen seines Bezirks allmählich in Thal-Its Einflußbereich hinein auszuweiten. Mal ließ er von seinen Troltris ein paar Gebäude besetzen und sich dort einnisten, dann wiederum schickte er seine Treumänner aus, die ängstlichen Mamugs aus ganzen Häuserzeilen zu verjagen.

Diesem Treiben sah Thal-It natürlich nicht untätig zu, und er setzte seine dafür Treumänner ein, die Hausbesetzer wieder in ihre Slums zurückzutreiben. So wogte der Grenzkrieg schon seit vielen Jahren hin und her.

Die Situation wurde für Oryitus immer unhaltbarer, so daß er sich gezwungen sah, seine Treumänner in einen Eroberungsfeldzug zu schicken, der die Annexion eines Gebiets von der Größe seines eigenen Bezirks vorsah. Thal-It hatte aber Wind von dem bevorstehenden Überfall bekommen und brachte seine Treumänner in Stellung.

Es kam jedoch nie zu diesem Krieg, und schuld daran war der sich anbahnende Zusammenbruch der Statuseinrichtungen.

Als Oryitus seine achthundert Treumänner versammelt hatte und sie mit Waffen aus dem Starsenspender ausrüsten wollte, lieferte dieser nur wertlosen Müll. Oryitus war verzweifelt. Als er den Starsenspender erneut auf die Lieferung der gewünschten Ausrüstung ansprach, reagierte dieser überhaupt nicht.

Dann tauchten die Verteidiger auf. Tausend gut gedrillte Treumänner, die von Thal-It stets bestens versorgt, ja sogar, wie Oryitus es sah, regelrecht verwöhnt wurden, denn in seinem Bezirk gab es alles in Überfluß.

Oryitus griff in seiner Verzweiflung zur Möglichkeit, sich von Cityab schützen zu lassen. Aber Cityab reagierte nicht. Oryitus rief Citytrans an. Zwar tauchte eine der energetischen Transportkugeln auf, doch als der Bezirksherr sie bestieg, löste sich diese sogleich wieder auf.

Zu Oryitus größter Verwunderung nutzte Thal-It die Schwäche seines Gegners aber nicht aus. Wie sich nämlich herausstellte, hatte Thal-It mit denselben Schwierigkeiten wie Oryitus zu kämpfen: Er konnte keine der drei Statuseinrichtungen für sich in Anspruch nehmen.

... Zu solchen und ähnlichen Phänomenen kam es in allen Bezirken, wie Jen Salik aus der Sicherheit des Vitalenergiespeichers feststellen konnte, als er nach und nach die verstofflichten Energiereserven abberief...

Als Oryitus die Schwäche seines Gegners erkannte, vergaß er auf alles Taktieren und wollte den offenen Kampf suchen. Thal-It war aber weitsichtiger und holte sich von den Geriokraten die Zustimmung für den Statuskampf. Oryitus, als der Geforderte, hatte die Wahl der Waffen, und er entschied sich für Tiefenkonstanten-Besteigung. Dies war die Disziplin, aus der er schon einmal als Sieger hervorgegangen war.

Nachdem die Vorbereitungen abgeschlossen waren und der Geriokrat Hulnan 2371, der als Schiedsrichter fungierte, die beiden den Einflüssen des Testgeländes ausgesetzt hatte, wurde in den Gehirnen der beiden Kontrahenten folgende Situation simuliert:

Sie fanden sich in den zerklüfteten Wänden der Starsenmauer wieder. Und zwar in einer Höhe über zweitausend Meter. Keine dreihundert Meter unter der Tiefenkonstante, deren psychische und physische Auswirkungen bereits deutlich zu spüren waren.

Es war Aufgabe der beiden Kontrahenten, der Tiefenkonstante so nahe wie möglich zu kommen; wer rascher und höher kletterte, war der Sieger.

Trotz beginnender Wahnvorstellungen und eines steigenden Druckes auf den Körper stieg Oryitus mit unglaublicher Geschwindigkeit die Wand hinauf. Sein Körper hatte bereits das dreifache Gewicht, er hatte kaum mehr die Kraft, sich mit den Krallen an den Vorsprüngen festzuhalten. Er mußte immer öfter seine Mundwerkzeuge zu Hilfe nehmen und meinte, daß ihm die Zangen unter der Belastung ausbrechen würden.

Dennoch war er von dem Ehrgeiz besetzt, diesmal die Tiefenkonstante zu erreichen. Zwischen den Schreckensvisionen tauchte immer wieder Thal-It auf, der überraschenderweise mit ihm Schritt halten konnte. Oryitus gab sein letztes...

Plötzlich wich der Druck, und eine wesenlose Stimme erklärte dem verblüfften Bezirksherrn:

„Du hast den Test mit Auszeichnung bestanden. Nun kannst du als Absolvent der Tiefenschule Starsen verlassen und deinen Aufgaben im Tiefenland zugeteilt werden. Viel Glück auf deinem weiteren Weg in der Tiefe!“

Oryitus fand sich Thal-It gegenüber. Das Testgelände hatte sie freigegeben, bevor noch ein Sieger gekürt worden wäre. Beide Kontrahenten saßen einander gegenüber, von den körperlichen Strapazen und den psychischen Belastungen gezeichnet.

Hulnan 2317 war es trotz mehrmaliger Versuche nicht möglich, die unterbrochenen Testbedingungen wiederherzustellen.

Er begab sich in den Lebensdom, um dem Ältesten über diesen seltsamen Vorfall Bericht zu erstatten. Es war für ihn ohnehin an der Zelt, diesen Weg zu gehen, denn er benötigte dringend einen lebensverlängernden Vitalstoß.

*

Der Älteste hörte sich Hulnans Bericht an, er stellte keine Fragen. Hulnan, der sich bereits recht schwach fühlte und sich einbildete, einen galoppierenden Alterungsprozeß an sich festzustellen, bat schließlich den Ältesten, sich zur Lebensverlängerung in den Lebensdom begeben zu dürfen.

Aber der Älteste sagte nur:

„Das sind keine Einzelfälle. Überall in Starsen kommt es zu vermehrten Ausfällen der Statuseinrichtungen. Der Sache muß auf den Grund gegangen werden. Wir müssen Gegenmaßnahmen ergreifen.“

„Wenn ich meine Zelldusche erhalten habe, werde ich die Untersuchungen mit verstärktem Einsatz einleiten“, versprach Hulnan 2317, dessen Sehkraft schon so geschwächt war, daß er den Ältesten nur noch als verschwommenen grauen Flecken sah.

„Du Narr, was kannst du schon unternehmen“, herrschte ihn der Älteste an. „Da sind Kräfte am Wirken, denen selbst ich nichts entgegenzusetzen habe. Ich muß herausfinden, Wodurch diese Kräfte ausgelöst wurden.“

„Darf ich nun...?“

„Geh nur“, verabschiedete ihn der Älteste. Es klang spöttisch in Hulnans Ohren.

Der Irtipit stelzte auf seinen langen, dünnen Beinen davon. Er kam aus eigener Kraft nicht weit und mußte von anderen Geriokraten gestützt werden.

Hulnan fühlte sich mit jedem Schritt altern, schließlich war er so gebrechlich, daß er sich nicht mehr auf den Beinen halten konnte.

„Er wird sterben“, sagte einer der Irtipit. „Wir werden alle sterben.“

Sie ließen Hulnan liegen. Hulnan sehnte die belebenden Kräfte herbei, aber sie kamen nicht. Aufgeregte Irtipit stakten an ihm vorbei, aber niemand schenkte ihm Beachtung.

Mit letzter Kraft reckte er seinen langen Hals und richtete seine silbrigen Augen nach oben, auf der Suche nach dem goldenen, lebensverlängernden Licht. Aber da war kein Gold, nur ein stumpfes, farbloses Dämmerlicht. Und dann glaubte er, durch das Dach des Lebensdoms den grauen Himmel von Starsen zu sehen.

Sein letzter Gedanke war: Wohin ist der Lebensdom verschwunden ?
Dann starb Hulnan 2317 an Altersschwäche.

*

Frater Burlok kontrollierte sieben Triaden und war gerade dabei, eine achte Triade für sich auszubilden. Der Ni Val fühlte sich in der Lage, sogar ein Dutzend Triaden und mehr zu leiten, aber der Fratervorsteher hatte ihm bei der letzten Audienz geraten, sich nicht zu übernehmen und seine PSI-Kräfte nur allmählich zu steigern.

Burlok befand sich in der Meditationshalle des Kraken. Er hielt seinen Körper in der Schwebete, während er gleichzeitig seine sieben Triaden lenkte, die außerhalb des Kraken an verschiedenen Einsatzorten unterwegs waren.

Er maß dem Umstand, daß der Kontakt zu einer der Triaden schwächer wurde, keine besondere Bedeutung bei. Diese Triade war schon lange unterwegs und hatte wieder eine Auffrischung ihrer PSI-Kräfte nötig, und darum beorderte er sie zurück in den Kraken.

Seine ganze Aufmerksamkeit galt aber der achten Triade, die er gerade einschulte. Dieser Dreheit fehlte nur noch der letzte Schliff und ein abschließendes Auftanken mit PSI-Kraft. Danach wollte er sie in den Einsatz schicken.

Aber da gab es unerwartet Schwierigkeiten. Die Dreheit brach auseinander. Frater Burlok konnte die drei so unterschiedlichen Wesen, denen er kraft seiner Fähigkeit und der Energie aus dem Kraken zur Synchronität verholfen hatte, nicht mehr kontrollieren.

Was er auch unternahm, er konnte der Triade kein Gemeinschaftsgefühl mehr vermitteln. Sie fielen zurück in ihre Individualität, wurden ichbezogen.

Der Telekinet war auf einmal nicht mehr in der Lage, einen kopfgroßen Stein zu heben.

Der Pyrokinet zündete sich selbst an.

Der Telepath war nicht mehr in der Lage, Kontakt mit Frater Burlok herzustellen.

Nebenbei registrierte Burlok, daß die in den Kraken zurückgerufene Triade den Kontakt zu ihm abgebrochen hatte und nun vermutlich irgendwo durch Starsen irte.

Burlok verzweifelte an sich und seinen Fähigkeiten. Lange Zeit konnte er sich sein Versagen nicht erklären. Aber dann hörte er von anderen Fratres, daß sie mit ähnlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten. Da war ihm klar, daß das Versagen nicht an ihm lag, sondern andere, tiefergreifende Ursachen hatte.

Die Situation eskalierte, als es unter den Neuzugängen, also den in der Einschulung begriffenen Triaden, zum Aufstand kam. Sie entglitten der Kontrolle der Fratres und begannen regelrecht Amok zu laufen.

„Der Krake verliert seine Kraft!“ diese alarmierende Nachricht, die zuerst nur ein Gerücht war, wurde immer mehr zu schrecklicher Gewißheit.

Die Fratres stellten fest, daß die Vitalenergie, die ihnen die Macht gab, aus potentiellen PSI-Talenten Triaden zu formen, dem Kraken entzogen wurde.

Und dann merkten die entsetzten Fratres, daß der Krake selbst allmählich in Auflösung begriffen war. Dem Machtzentrum der Fraternität drohte die Entstofflichung.

Die Fratres wollten sich in ihrer Verzweiflung an den Fratervorsteher um Rat Wenden. Doch zu diesem Zeitpunkt war der Fratervorsteher bereits unauffindbar.

*

Die beiden Grauen Lords trafen sich zu einer Krisenbesprechung. Ort der Begegnung war jene Sphäre, die die Bedingungen eines Graugebiets aufzuweisen hatte. Es war nur ein kleinfächiges Graugebiet, das die beiden für sich geschaffen hatten, aber ein Musterbeispiel für die zukünftige Beschaffenheit Starsens.

Doch war dieses bereits so nahe liegende Ziel plötzlich in weite Ferne gerückt.

„Ich kenne jetzt den Grund für den Zusammenbruch der Statuseinrichtungen“, sagte der Älteste ohne lange Vorrede. „Er heißt Jen Salik und ist einer jener beiden Gesandten der Kosmokraten. Die Irtipit haben gestanden, daß sie ihn in den Speicher eingespeist haben, ohne mich vorher davon zu informieren.“

„Diese Eigenmächtigkeit deiner Geriokraten kann uns Starsen kosten“, sagte der Fratervorsteher anklagend.

„Wenn du dich erinnerst, war ich es, der auf die Gefährlichkeit der beiden Hochlandbewohner hingewiesen hat“, sagte der Älteste. „Ich habe geahnt, daß ihre miniaturen Vitalenergiespeicher sie grundlegend von ihren Vorgängern Jorstore und Roster Roster unterscheiden. Und nun ist es diesem Salik gelungen, mittels seines Miniatur-Aktivators die Vitalenergie von Starsen zu kontrollieren. Und er handhabt sie recht geschickt. Das hat sich nicht zuletzt gezeigt, als er das Testgelände für die Statuskämpfe wieder in seine

ursprüngliche Aufgaben umfunktionierte. Zwei davon betroffene Statuskämpfer würden plötzlich als Bewerber für Arbeiten im Tiefenland klassifiziert.“

„Das könnte bedeuten, daß die Kosmokraten die Grube wieder für Einwanderer aus dem Hochland öffnen wollen“, gab der Fratervorsteher zu bedenken. „Wir hätten die Grube längst schon schließen sollen. Das hätte uns die momentanen Schwierigkeiten erspart.“

„Das glaube ich nicht, denn der Stahlherr hat auch einen anderen Weg als den über die Grube in die Tiefe genommen“, widersprach der Älteste. „Es hat überhaupt keinen Sinn, über Versäumnisse zu klagen. Wir müssen sofort Gegenmaßnahmen ergreifen. Starsen muß zum Grugebiet werden.“

„Und hast du auch schon einen Plan, wie wir dies angesichts des drohenden Desasters verwirklichen sollen?“ fragte der Fratervorsteher.

„Wir müssen Hilfe von außen anfordern!“

„Das käme einem Eingeständnis unseres Versagens gleich“, rief der Fratervorsteher entsetzt.

„Wenn schon - es ist die einzige Möglichkeit, Starsen für uns zu retten“, erklärte der Älteste überzeugt. „Wenn wir keine Unterstützung aus den Grugebieten jenseits der Starsenmauer anfordern, dann werden wir es bald auch mit dem Stahlherrn zu tun bekommen. Erinnere dich der Vorfälle bei seiner Ankunft. Wenn der Stahlherr seine alte Stärke zurückhält, dann könnte das auch unser beider Ende bedeuten.“

„Wenn wir unser Versagen eingestehen, dann auch“, erwiderte der Fratervorsteher, fügte, jedoch zögernd hinzu: „Sei es, wie es sei, Starsen muß grau werden. Darum stimme ich deinem Vorschlag zu.“

9.

Der Aufstieg wurde immer beschwerlicher, und ohne die Hilfe der Stahlsöldner hätten sie es gewiß nicht so weit geschafft.

Als es einmal an einer tiefen Kluft plötzlich nicht weiterging, koppelten sich die Stahlsöldner in drei Reihen aneinander und bildeten eine Brücke über den Abgrund. Sie überquerten einzeln den dreibahnigen Seg, der unter Chulchs Gewicht, leicht zu schwanken begann. Aber die Stahlsöldner hielten auch dieser Belastung stand.

Auf der anderen Seite angekommen, sah Atlan, wie drüben Mosker mit einigen Hegeten debattierte. Er hörte den Kylier zornig rufen:

„Dann kehrt um, ihr Feiglinge.“

Die Hegeten senkten die Echsenschädel und schlossen sich ihm dann auf dem Weg über die „Brücke“ an. Drüben angekommen, erklärte Mosker:

„Die Hegeten fürchten die Tiefenkonstante. Wenn wir nicht bald ans Ziel gelangen, werden wir sie wohl verlieren.“

„Du solltest sie nicht zwingen, uns zu begleiten“, erwiderte Atlan. „Wir schaffen es auch ohne sie. Ich möchte überhaupt niemanden zu diesem Unternehmen zwingen.“

„Und wie steht es mit mir?“ erkundigte sich Ar'Gentov.

„Wenn du umkehren möchtest, lege ich dir nichts in den Weg“, antwortete Atlan. Der Troteer war von dieser Antwort so überrascht, daß er schweigend den Aufstieg fortsetzte.

Die Stahlsöldner mußten ihnen noch einige Male Steighilfe leisten. Nach der Durchquerung einer senkrechten Wand, in der die Stahlsöldner mit ihren Körpern eine regelrechte Treppe bildeten, stellte Atlan fest, daß sich ihre Zahl verringert hatte.

„Was ist aus den übrigen Stahlsöldnern geworden?“ erkundigte sich Atlan bei Illor. „Wo sind sie?“

„Ich weiß nicht“, sagte der Melukke bedauernd. „Ich war zu sehr mit mir selbst beschäftigt, als daß ich mich um die Stahlsöldner hätte kümmern können. Aber du hast recht, sie sind weniger geworden.“

„Die Tiefe hat sie eingearmet!“ behauptete ein Hegete. Einige andere nickten zustimmend.

„Ihre Furcht ist nicht ganz unbegründet“, raunte Mosker Atlan zu. „Es heißt, daß man in die Tiefe gerissen wird, wenn man der Konstante zu nahe kommt.“

„Wenn die Hegeten daran glauben, dann ist es besser, du schickst sie zurück“, sagte Atlan barsch. „Ich bestehne sogar darauf. Dieses abergläubische Geschwätz verunsichert die anderen nur. Sie finden bestimmt irgendwo die Möglichkeit für einen leichteren Abstieg.“

Mosker wandte sich an die Hegeten. Nachdem er mit ihnen gesprochen hatte, zögerten sie. Aber da passierte etwas, das ihre Entscheidung beeinflußte.

Ein halbes Dutzend Stahlsöldner, die als Vorhut den vorlaufenden Positionslichtern in die Höhe gefolgt waren, lösten sich plötzlich in Nichts auf. Atlan sah mit eigenen Augen, wie sie mit der Starsenwand verschmolzen und in diese aufgingen.

Von diesem Augenblick an waren die Hegeten am Abstieg nicht mehr zu hindern. Nur noch die beiden BOHRER-Piloten Damoozin und Viilpren gaben ihnen das Geleit. Fünfzehn Stahlsöldner geleiteten die übrigen Hegeten in die Tiefe.

Atlan schätzte, daß sie eine Höhe von etwa zweitausendeinhundert Metern erreicht hatten, als er sich plötzlich schwerer zu fühlen begann - und mit jedem Schritt, jedem Klimmzug verstärkte sich eine bleierne Müdigkeit in seinen Gliedern.

„Mir ist, als müßte ich mein doppeltes Gewicht schleppen“, verkündete Chulch keuchend. „Ich kann bald nicht mehr, Und mit jeder Körperlänge, die ich höher steige, scheine ich zusätzliches Gewicht zu bekommen.“

„Bleib zurück“, riet Atlan ihm.

„Ich lasse dich nicht im Stich“, sagte Chulch tapfer. Aber dann kam der Zeitpunkt, wo er nicht mehr in der Lage war, seine Beine zu heben. Er bot ein Bild des Jammers, als er wie unter einer tonnenschweren Last auf einer Plattform kauerte und jammerte: „Ich müßte fliegen können.“

„Ich kann fliegen!“ rief Wöleböl in diesem Augenblick und flatterte mit seinen Flügeln. „Und ich bin stark genug, mit dir bis zur Tiefenkonstante hochzufliegen, Chulch.“

„Nicht, Wöleböl!“ rief Atlan, als er sah, wie der Meykatender mit mühsam schlagenden Flügeln zum Rand eines Vorsprungs taumelte.

Atlan wollte ihm zu Hilfe eilen, aber er konnte sich nicht rasch genug bewegen. Bevor sich Wöleböl jedoch noch in die Tiefe stürzen konnte, waren drei Stahlsöldner bei ihm und zerrten ihn zurück.

„Laßt mich fliegen!“ zeterte Wöleböl und schlug um sich.

„Das ist der Einfluß der Tiefenkonstante“, erklärte Mosker. „Er wird uns alle in den Wahnsinn treiben - wenn er uns vorher nicht erdrückt.“

Atlan nickte wissend. Auch er hatte bereits einige Male seltsame Visionen gehabt. Einmal vermeinte er, Tengri Lethos vor sich zu sehen. Ein anderes Mal schien Jen Salik in der Gestalt eines in goldene Energie gehüllten Zellaktivators vor ihn hinzutreten. Und das Phänomen der gesteigerten Schwerkraft nahm mit jedem Meter zu, den er höher kam.

Von seinem Extrasinn erfuhr er, daß die Belastung bereits dreieinhalb Gravos entsprach.

„Ich schaffe es auch allein“, sagte Atlan. „Ich muß es schaffen.“

Er setzte den Aufstieg fort, allein, wie er meinte. Als er jedoch einmal hinter sich blickte, sah er in einigen Metern Entfernung Ar'Gentov.

„Was treibt dich zu diesem Wagnis?“ fragte er den Troteer.

„Ich möchte den Stahlherrn kennen lernen - und mich mit ihm messen“, antwortete er.

Atlan verschraufte einige schwere Atemzüge lang, dann setzte er den Weg fort. Als er einige Zeit später zurückblickte, sah er den Troteer weit unter sich auf einem Vorsprung kauen.

Fünf Gravos! meldete sein Extrasinn. Und es ist der achte Dezember vier-zwei-sieben Neuer Galaktischer Zeitrechnung.

Atlan wurde es schwarz vor Augen. Er sah nicht einmal mehr die Positionslichter. Brach eine neue Schwarzzeit an? Dafür war es zu früh, denn das Tiefenjahr war längst nicht zu Ende.

Du bist weit über „zweitausendzweihundert Meter hoch, meldete sich der Extrasinn. Das dürfte die kritische Höhe sein. Jetzt beginnt der Psycho-Druck der Tiefenkonstante erst richtig wirksam zu werden. Achte nicht auf die Halluzinationen. Klammere dich an etwas Realem fest, wie es das Datum ist.

Die Schwärze wisch gelbrot lodernden Flammen - die Starsenwand war in ein Feuer getaucht. Die Flammenzungen boten keinen Halt. Atlan griff durch sie hindurch und verspürte dabei einen Schmerz wie von tausend Nadelstichen. Er schrie auf. Er schrie und trat an der Stelle.

Sieben Gravos! meldete der Extrasinn. Und ein verzerrtes, lange nachhallendes Echo verkündete höhnisch: „Siebentausend Gravos-Gravos-Gravos...!“

Atlan kam in einen Wald. Da war eine Lichtung, mit saftigem, hohen Gras. Eine Insel der Schwerelosigkeit. Er sehnte sich nach nichts mehr, als sich hier rücklings auszustrecken.

Die Realität! vernahm er seinen Extrasinn. Was ist Realität?

„Siebentausend Gravos...“, murmelte Atlan schwach. „Sieben... Sieben-zwei-vier... zwei-vier-sieben NGZ. Dezember. Achter.“

Das Datum war realistisch. Auch wenn es in der Tiefe ungültig war, war es doch der einzige Bezugspunkt zu seinem Universum - zur Wirklichkeit.

8. 12. 427 NGZ!

Die Ziffern und Buchstaben brannten sich ihm ins Gehirn. Der Wald löste sich in Nichts auf. Es gab keine Insel der Schwerelosigkeit. Nur die kalte, glatte Wand der Starsenmauer und der mörderische Druck der Tiefenkonstante.

Acht Gravos.., am achten Dezember ... NeuGaZeit... vier...

Atlan ließ sich fallen. Er schlug hart auf. Der Schmerz weckte seine Sinne. Er hob mühsam den Kopf und sah... sah vor sich einen See aus grauem Nebel. Alles grau in grau. Grauleben. Eine Gestalt bildete sich aus dem Nebelgrau, eine humanoide Gestalt. Ein Arm streckte sich aus. Der Wink eines Zeigefingers.

KOMM... ES IST NICHT MEHR WEIT BIS...

Welches Datum?

Welche Zeit?

Welcher Ort?

Die Tiefseekuppel, ach ja. Die Robot-Automatik hat ihn geweckt... Und nun geht er hinaus in ein Land, das von zwei Strömen begrenzt wird. Euphrat und Tigris. Babylon.

Dos ist ferne Vergangenheit! warnte sein Logiksektor. Nur die Gegenwart zählt.

Welcher Ort?

Welches Datum?

Achter Dezember. Vier-zwei-sieben Neue Galaktische Zeitrechnung.

Atlan wanderte weiter. Er fühlte sich plötzlich leicht und beschwingt, obwohl er sich nahe dem endgültigen körperlichen Zusammenbruch befand. Er schritt durch ein Portal und kam in ein... in eine... in einen...

Welcher Ort?

Atlan blickte sich um.

Er hatte die Starnenmauer erklimmen, doch nun hatte er sie längst schon wieder verlassen, hatte sie weit hinter sich zurückgelassen.

Er war... im Dom Kedschan.

Das ist nicht die Wirklichkeit! erinnerte ihn sein Extrasinn.

Welches Datum?

Welcher Ort?

8. Dezember 427 NGZ!

Richtig!

Im Dom Kedschan!

Damit schien der endgültige psychische Zusammenbruch Atlans besiegt.

ENDE